

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer I.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Donnerstag, 26. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Sozialdemokratie und Gewerkschaft.

Ohne jede Voreingenommenheit stehen wir der Frage, ob Zentral- oder Lokalorganisation, gegenüber.

Rein sachliche Erwägungen und vor allem der Geist, der solche Vereinigungen beseelt, sind für unser Urteil ausschlaggebend.

Uns scheint die im Eingang aufgeworfene Frage in der Hitze des Gefechtes überhaupt falsch formuliert zu sein. — Es ist in der Tat nicht einzusehen, weshalb beide Richtungen nicht getrennt marschieren und vereint schlagen könnten.

Ein klärendes Wort über das Verhältnis von Sozialdemokratie und Gewerkschaft ist wol nicht überflüssig, da man in den beteiligten Kreisen selbst nicht überall darüber klar zu sein scheint.

So zum Beispiel lasen wir neulich, führt das Hamburger „Echo“, den Nagel auf den Kopf treffend, aus, die Sozialdemokratie habe es mit der Zukunft zu tun, die Gewerkschaften dagegen seien bestrebt, auf dem Boden des heutigen Klassenstaats die Klassenlage der Arbeiter zu heben. Das ist nur teilweise richtig; denn auch die Sozialdemokratie richtet ihre Tätigkeit nicht bloß auf die Organisation des sozialistischen Volksstaats, sondern ist eben so eifrig bestrebt, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter schon in der Gegenwart zu verbessern. Eben dieses ist für sie ja ein Haupthebel zur Verwirklichung ihrer Ziele, was wir erst kürzlich (in Nr. 46) ausgeführt haben. Den besten Beweis geben die Arbeiterschutzesetze. Uebrigens zeigt dies ja auch das Gothaer Programm.

Die Zeit ist noch nicht lange vorüber, wo bei manchen konsequenten Sozialisten das Fachvereinswesen über die Achsel angesehen und als Halbheit oder gar als Verwässerung der sozialistischen Bewegung bemäht wurde, und vielleicht ist es vorzugsweise den verschiedenen Chikanierungen der Fachvereine seitens der Unternehmer und Behörden zu verdanken, daß in diesen Kreisen das Ansehen der Fachvereine wieder bedeutend gestiegen ist. Andererseits ist es nicht zu bestreiten, daß in manchen Fachvereinen ein einseitig gewerkschaftlicher Geist waltet und die organische Zugehörigkeit derselben zur sozialistischen Arbeiterbewegung viel zu wenig erkannt wird.

Denn soviel ist sicher: Die Fachvereine saugen ihre beste Kraft aus der Sozialdemokratie, und solche Fachvereine, welche nicht von sozialistischem Geiste getragen und erfüllt sind, sinken gar bald auf das Niveau der kaufmännischen oder Schulze-Delitzsch'schen Bildungsvereine herunter. Das Klassenbewußtsein allein, das Verständnis der Klassenlage des Proletariats nach dem ganzen Umfang ihrer Ungerechtigkeit, die Einsicht, daß die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeiter, von welcher gegnerische Demagogen fabeln, eine große Lüge ist, die Erkenntnis, daß die Arbeiter lediglich durch sich selbst, nämlich durch stramme Organisation, sich aus ihrer unmwürdigen Lage befreien können, die Ueberzeugung, daß auf dem Boden des Klassenstaats eine gründliche Hilfe für das Proletariat nicht zu erwarten ist, das und noch manches Andere, was nur in der Schule der Sozialdemokratie gelernt wird, verleiht den Fachvereinen ihre Kraft, ihre Energie, ihre Spannkraft und Schlagkraft. Sogar ihre ganze Existenz verdanken die Fachvereine der Sozialdemokratie; ohne sie hätte ihnen das Unternehmertum längst das Lebenslicht ausgeblasen; daß es demselben an gutem Willen hierzu nicht fehlt, beweisen die Massenausperrungen wegen Zugehörigkeit zu den Fachvereinen. — Die wirksamste Waffe der Fachvereine im ökonomischen Klassenkampf ist der Streik. Daß

diese Waffe, dieses Schwert möglichst wenig aus der Scheide gezogen werde, ist unser lebhafter Wunsch. Frivole Streiks vollends verpönnen wir auf's Entschiedenste. Aber ebenso wie der Waffenlose gegen seine übermächtigen Feinde wehrlos ist und grade seine Wehrlosigkeit den Gegner reizt, seine Uebermacht gegen ihn zu mißbrauchen, ebenso sind die Arbeiter einer Branche der ausbeuterischen Willkür wehrlos preisgegeben, wenn sie nicht mit der Waffe des Streiks ausgerüstet sind, um sie nötigenfalls zu gebrauchen. Den engen Zusammenhang nun dieser fachgewerblichen Aktionsfreiheit mit der politischen Tätigkeit der Sozialdemokratie beweist evident der Kampf um die Koalitionsfreiheit, die geplante Bestrafung resp. Bückung des Kontraktbruchs und der Aufforderung zum Streik.

Wäre es somit gänzlich verfehlt, wenn die Fachvereine ihrer engen Zusammengehörigkeit zur Sozialdemokratie sich nicht jederzeit lebhaft bewußt blieben, so wäre es gleichfalls verfehlt, den Wert der Fachvereine zu unterschätzen oder zu verkennen. Lohnbewegungen, wie überhaupt der Kampf um bessere Arbeitsbedingungen können in der Regel aber nur innerhalb einer Branche in Szene gesetzt werden, weil die einschlägigen Momente in verschiedenen Branchen sehr verschieden liegen. Aber auch manche andere Veranstaltungen der Fachvereine namentlich auf dem Gebiet der Fortbildung ihrer Mitglieder, müssen der Spezialität der betreffenden Arbeitsbranche entsprechen, Lehrlinge z. B., welche für Tischler nützlich und interessant sind, sind es nicht auch für den Zigarrenmacher.

Nicht wie Gegenwart und Zukunft verhalten sich die Fachvereine zur Sozialdemokratie, sondern wie Spezielles zum Allgemeinen, gleichsam wie Gemeinde zum Staat. Und daraus folgt, daß es ein Unsinn ist, politische Erörterungen aus den Fachvereinen verbannen zu wollen (wenn dies nicht durch das Vereinsgesetz geboten ist). Daß die Fachvereine nicht ausschließlich ein Tummelplatz politischer Diskussionen sind, ist schon durch die Natur der Sache gegeben. Aber die Politik ausschließen, das hieße gradezu, sich die Lebensader unterbinden.

Von dem Riesen Antäus erzählt die Sage, daß er durch die Berührung seiner Mutter-Erde eine außerordentliche Kraft gewann und unüberwindlich wurde; Herkules konnte ihn nur dadurch bestegen, daß er ihn um den Leib faßte und in die Lüfte hob. Auch das zu Fachvereinen organisierte Proletariat ist nur kräftig und siegreich, wenn es auf dem Boden seiner Mutter Sozialdemokratie steht und sich in innigem Zusammenhang mit ihr fühlt.

Wie „macht“ man Revolutionen?

Man versucht von Seiten der Reaktion die Notzustände des Volkes zu veremigen.

Die Richtigkeit dieses Gedankens wird z. B. durch die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts in den schlesischen Weberdistrikten erwiesen.

Gewaltig zog die britische Konkurrenz die Lage der Weber Schlesiens in Mitleidenschaft. Die Zahl der notwendigen Arbeiter, die Weber, Spinner, Spuler, Bleicher, schlägt Schmeer um die Mitte der vierziger Jahre auf 120 000 an, die Kinder derselben nicht einmal mitgerechnet.

Um diese Zeit — Anfang 1845 — verkündete der Aufruf eines Pastors Sepke und eines Polizeiverweisers Kobelt und eines Gerichtsschreibers Obot in

einfachen, den wahren Tatbestand wiederpiegelnden Worten, aber darum mit feurigen Zungen, das furchtbare Elend in Schlesien.

Es heißt dort unter Anderem: „Die Lebensweise des Korrigenden, jedes Militärsträflings — so erklärte 1845 unumwunden ein Aufruf — erscheint ungleich beneidenswerter um ihre Sorgenfreiheit, Ordnung und Menschlichkeit willen, als diejenige eines Webers. In alle Häuser tritt die Not mit unwiderstehlicher Gewalt, ohnerachtet nicht zu leugnen ist, daß treue und redliche Familienväter alle ihre Kraft, die Kräfte ihrer Kinder und ihres Hauses aufbieten, um Hunger und Not von sich abzuwehren, um der Bitterkeit allmählicher Verarmung zu entrinnen.“ Aus dem Wuppertale drang damals derselbe Schmerzensschrei. Ein Augenzeuge des gräßlichen Elends der damaligen Weber schilderte dieses folgendermaßen: „Da bei den jetzigen Lohnsätzen das ungefürt fortgehende Weben höchstens das tägliche Brot gewährt, so ist der Weber genötigt, durch Ueberarbeiten die Ausfälle zu decken, welche durch die vielen Störungen, Gemmisse und Placereien entstehen, die wir hier mitteilen werden. Er muß daher Morgens auf den Hahnentritt aufstehen und bis Mitternacht und wol darüber arbeiten. Seine Kräfte werden schnell verbraucht, seine Sinne vor der Zeit abgestumpft. Seine Brust kann dem ununterbrochenen Zusammenstoßen nicht widerstehen; die Lungen werden krank, Blut speien stellt sich ein. Auch seine anderen Glieder erschaffen und erlahmen. So wird seine ganze physische Person eine frühe Kirchhofsbiume. Der hohen unerschwinglichen Miete wegen wohnt der Arbeiter in den entlegensten Gassen, in armseligen Höhlen ohne Luft und Sonne. Der Hausra, die Bettung, die Kleidung, die Kost eines Bettlers; eine Unreinlichkeit, ein Qualm, eine Ausdünstung, die kaum zu athmen erlauben.“ Unter den Krefeldern Webern herrschte seit der Krisis von 1846 eine bittere Not. „Von den 8000 für Krefeld arbeitenden Webstühlen gerieten 1000 in der Stadt und 2000 auf dem Lande in Stillstand, direkt kamen 4500 Personen, indirekt 12 000 außer Brod.“

Ein gewaltiges uferloses Meer menschlichen Elends erstreckte sich damals über Preußen. Und dieses Meer wogte und flutete unruhig hin und her. Gelegentlich brachen kleine Revolten aus, so z. B. in Langenbielau und Peterswaldau, wo die Weber unter dem Gesange eines Liedes, das ihnen wie von selbst aus der Seele geflossen war, vor das Haus eines Kaufmannes Zwanziger zogen und Hand an die Waarenvorräte desselben legten. Jetzt wurde eine Dosis von Pulver und Blei dem kranken Organismus eingegeben, damit er äußerlich sich beruhigte. Nun, dies war eben eine Doktor Eisenbart-Kur, die nur die äußeren Symptome der Krankheit beseitigte. Es bedurfte nur eines äußeren Anstoßes; und siehe, die soziale Krankheit brach wieder an allen Ecken und Enden des gesellschaftlichen Organismus hervor. Im Jahre 1848 fiel endlich der kranke Organismus in wilde epileptische Krämpfe.

Die Krampferscheinungen, die Zudungen des Jahres 1848 erklären sich hauptsächlich aus den fürchterlichen Notständen, in denen sich in jener Zeit ganze Bevölkerungsklassen befanden. Wer die Notstände gründlich studirt hat, aus denen stets Revolutionen heraus zu wachsen pflegen, der kann nur mitleidig über diejenigen Männer oder besser gesagt über die alten Weber lächeln, welche da glauben, Revolutionen werden von einigen „nichtsinnigen“ Zeitungsschreibern, von arbeitsscheuen Taugenichtsen und von verstockten Bälern gemacht.

Notstand in Sachsen.

Auch in Dresden bestritt bekanntlich der Stadtrat, daß ein durch große Arbeitslosigkeit entstandener außerordentlicher Notstand vorhanden sei und schätzte willkürlich die Zahl der Arbeitslosen in Dresden und Umgegend auf 4—5000. Eine Reihe von Gewerkschaften hat es sich nunmehr angelegen sein lassen, gewissenhaft nachzuforschen, wieviel Arbeitslose im Januar in einzelnen Branchen vorhanden waren. Das Resultat veröffentlicht die „Sächsische Arbeiterzeitung“. Es stellt sich folgendermaßen:

Arbeitslos waren im Monat Januar:

Bäcker	150
Buchbinder	150
Buchdrucker	100
Drechsler	10
Glasler	46
Holzarbeiter	1000
Korbmacher	10
Maurer	2000
Maler, Lackierer u.	700
Metallarbeiter	4000
Tischler inkl. Möbel- u. Parkettischler	720
Schneider	1000
Schlosser	300
Steinsetzer	170
Stellmacher	10
Schuhmacher	1000
Töpfer	120
Bildhauer	105
Klempner	300
Dachbeder	300
Lapezierer	250
Tabakarbeiter	22

12463

Markthelfer, Boten, Schiffsauslader, Tagelöhner, Handlanger u. sind dabei nicht inbegriffen. Auch haben verschiedene Gewerke, z. B. Riemer, Sattler und Gerber keine Berichte eingesandt. Obige Zahl dürfte sich darum bedeutend erhöhen. Und die Zahlung ist jedenfalls eine sicherere, als die stadträtlliche. Wie muß es diese große Zahl Unglücklicher verbittern, wenn sie mit den bekannten Reden auf ihre Bitte um Arbeit, die von der Kommunalverwaltung mit Leichtigkeit beschafft werden konnte, leichtfertig abgespeist wurden. Der Same der Unzufriedenheit wird eben nicht von der Sozialdemokratie ausgestreut; das sind ganz andere Faktoren. Aber den Vorteil heimst die Sozialdemokratie von dieser Unzufriedenheit ein, das wird der Dresdener Stadtrat nicht mehr verhindern können, er hat die Zeit dazu veräußert.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

Wir tragen zu unserm letzten Bericht, der auf die professionelle Hezerei gewisser „Geistes“-Aristokraten ein plantes Licht warf, noch einige Sätze nach:

Umsonst geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

VIII.

Käthe wurde an diesem Abend der Abschied von ihrem Bräutigam recht schwer. Immer wieder warf sie sich an seine Brust und er mußte sich endlich fast gewaltiam von ihr losreißen. Als seine Gestalt in der Dunkelheit verschwand, preßte sie mit einem Bebruß die Hände auf's Herz. Würde sie ihn je wiedersehen?

Am folgenden Tage war Wochenmarkt in Rehburg. Die Einwohner des Städtchens hatten ihn noch nie so besucht gesehen: aus der ganzen Umgegend strömten die Menschen herbei und die Verkäufer wiegten sich in den glänzendsten Hoffnungen. Die Preise der Lebensmittel waren ungeheuer in die Höhe gegangen und heute war Aussicht, daß sie noch höher steigen würden. Die Geschäfte wollten aber gar nicht in Gang kommen. Die Menschenmassen wogten hin und her, Gruppen bildeten sich und lösten sich, Unruhe, Bestürzung, Aufregung malte sich in allen Mienen. War es denn wirklich wahr, daß der Fabrikant Schlüssel verhaftet worden? Kein Zweifel, und es war in seiner Wohnung Hausfuchung gehalten worden mit einem Aufgebot von achtzehn Gensdarmen und Grenzjägern. Auch der Tischlermeister Bumm war arretiert worden, mit ihm die Sieben, die er einst im Hirschgreden versammelt, und noch einige Andere. Die beiden Brüder Friedmann, die Streber und Reinold verkleidet hatte, waren natürlich auf freiem Fuß. Aber man wußte nichts von ihnen und

In letzter Stelle folgt die einmalige Schlußberatung über die von der Regierung vorgelegten Nachrichten von der Verwaltung der Staats-Bergwerke, Hütten und Salinen.

Der Berichterstatter, Oberbürgermeister Schmieding, führt aus, daß die Lage der Berg- u. Verwaltung sich als eine durchaus befriedigende darstelle. Durch die Kosten für die Invalidentät- und Altersversorgung sei allerdings die Lage der Industrie eine schwierige geworden. Die Städte in den Industriebezirken seien bestrebt, die Lage der Arbeiter durch Regelung der Wohnungsverhältnisse zu verbessern. Das Herrenhaus habe den Veruf, sich besonders um die Arbeiterverhältnisse zu kümmern und die bezüglichen Vorschläge zu sichten. Für den Schutz der sogenannten armen Arbeiter ist nachweislich viel geschehen, nicht aber zum Schutze der Arbeiter gegen die Sozialdemokratie. Man müsse auf eine mehr vorbeugende Gesetzgebung dringen und dabei namentlich die Presse ins Auge fassen. Besonders sei eine Haftpflicht des Verlegers der Zeitungen anzustreben. Ebenso müsse man die professionellen Hezer niederzuhalten suchen und für Schutz der Arbeiter in den Gruben auch nach den Streiks sorgen. Ueberhaupt erscheine eine strafrechtliche Verfolgung der Streiks angezeigt.

Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Deutschland.

Wir haben Herrn Eugen Richter eine gute Nachricht zu verkünden; der Zukunftsstaat ist entdeckt, und zwar von einem sächsischen Musteruntertan. Wie wir in der „Wurzener Ztg.“ lesen, schreibt der „Vorwärts“, sprach dort ein Blümchenpatriot vom reinsten Kaffee-Wasser, Kriegervereinler, Gemeinderat, Bismarckverehrer, Sozialistendöter und Paffer der roten Farbe — also an Intelligenz und Gesinnung das Ideal eines Ordnungsmenschen — nach einer tief sinnigen Statunterhaltung das große Wort gelassen aus: „Unser Zukunftsstaat ist Rußland.“

Und der Mann hat „so Recht gehabt.“ Ja „unser“ d. h. der Ordnungsparteien Zukunftsstaat ist das Land der Raute und der Verhückung nach Sibirien. In einem ordentlichen Ordnungsstaat ist jeder Mensch verpflichtet, genau so zu denken, wie die Behörde denkt. Und wenn die Behörde einmal nicht denkt und nichts denkt, also gedankenlos ist, was ja auch vorkommen soll, dann darf der richtige Ordnungsmann ebenfalls nicht denken, und namentlich darf er nichts denken über das Nichtdenken der Behörden — das würde schon an Hochverrat und Umsturz grenzen. Vermittelt des Sozialistengesetzes wollten „wir“ in Deutschland einen dem russischen Ordnungs-Ideal entsprechenden Zustand herstellen, allein es ist leider nicht gegangen. Die bösen Sozialdemokraten „piffen“ so frech und so erfolgreich auf das Sozialistengesetz, dieses großartigste Geistesprodukt des „größten Staatsmannes aller Zeiten“, daß das „geniale“ Gesetz schließlich in den Papierkorb

geworfen werden mußte. Daraus folgt aber bloß, daß das Sozialistengesetz nicht russisch genug war. „Wir“ müssen ganz russisch werden, um die Ordnung zu sichern und Leben, der sich nicht fügt, ohne langes Federlesen durchzuknuten und nach Sibirien verschicken. Kurz, Rußland ist unser Zukunftsstaat, und wenn Herr Eugen Richter denselben nicht haben will, dann wird er sich wol oder übel mit dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat ausöhnen müssen, (trotzdem dessen Spielkarte noch nicht bekannt ist) — eine andere Wahl wird ihm sicherlich nicht bleiben, denn das napoleonische Wort vom sozialistischen und republikanischen Europa heißt in das Gegenwartsdeutsch überetzt: die Welt steht vor der Entscheidung zwischen dem russischen oder dem sozialistischen „Zukunftsstaat.“

Anpreisung von Geheimmitteln in der Presse. Einige Zeitungsverleger haben in Petitionen an den Reichstag über die Rechtsunsicherheit geklagt darüber, welche Inserate von Behörden als Ankündigung von Geheimmitteln angesehen werden. Die Petitionskommission will die Petitionen der Regierung zur Kenntnisnahme überweisen. Der Regierungskommissar Geheimrat Dr. Hopf gab in der Kommission die Erklärung ab: die Regelung des Betriebes von Apothekewaren sei inzwischen durch Erlaß der königl. Verordnung vom 27. Januar d. J. zum Abschluß gelangt. Ein Entwurf von Vorschriften über die Abgabe starkwirkender Heilmittel in den Apotheken beschäftigt zur Zeit den Bundesrat, und wird voraussichtlich binnen Kurzem zur Verabschiedung gebracht werden. Auch über den Verkehr mit Giften sind bereits Verhandlungen eingeleitet. Den Mißständen, welche bei dem Vertrieb der sogenannten Geheimmittel zu Tage getreten, und der Frage, in welcher Weise Abhilfe zu schaffen sei, wendet die Reichsverwaltung fortgesetzt ihre volle Aufmerksamkeit zu; indessen sind bestimmte Entschlüsse hierüber bis jetzt nicht gefaßt, da zunächst der Ausgang der Verhandlungen über den Vertrieb der Heilmittel und Gifte abgewartet werden muß.

Die „National-Zeitung“ stellt die Meldung der „Völk. Ztg.“ richtig, daß Herr von Bötticher 600 000 Mark aus dem Bessensfonds empfangen habe, es sollen „nur“ 350 000 Mk. gewesen sein und Herr v. Bötticher soll nicht gewußt haben, aus welchem Fonds das Geld entnommen wurde.

Auffallend an der ganzen Sache ist aber das blinde Vorgehen der Bismarckgarde. Von Herrn Tramm, der die Sache aufgerührt hat, erfährt man jetzt, daß er zum Zwecke der Wahlagitation für Bismarck in den 19. hannoverschen Wahlkreis reist. Der Herr, welcher die erste Nachricht Berliner Blättern angeboten hat, soll, wie uns aus sehr guter Quelle gemeldet wird, vom Ex-Reichskanzler früher zu vielen politischen Kommissionen verwendet worden sein. Verzeiht denn Fürst Bismarck ganz, daß er zur Zeit, wo Herr v. Bötticher unter die Arme gegriffen wurde, preussischer Ministerpräsident war und daß er als solcher moralisch, finanziell und politisch für den Bessensfonds verantwortlich ist, daß ihm kein Verschonzen hinter die Krone helfen kann? —

der nichtswürdigen Rolle, die Streber sie hatte spielen lassen. Dagegen war der Namen des als Polizeispion entpuppten Malers auf allen Lippen und wurde mit Bewunderungen genannt. Heftige Drohungen wurden gegen ihn ausgeföhren. Die Stimmung wurde immer erregter. Da entstand bei den Säcken eines Kartoffelhändlers lauter Janz. Eine Arbeiterfrau schalt den Mann voll Erbitterung über den enormen Preis, den er für seine Waare gefordert hatte, einen Bucherer und Leuteschänder. Die Zunächststehenden ergüßten für die Frau Partei. Ein Wort ergab das andere. Es hieß: wenn die Lebensmittel auch teurer wären, so hätten die Zwischenhändler durch Aufkauf sie unbezahlbar gemacht; sie spekulierten auf die Not der armen Leute. Bucherer! Leuteschänder! gelte es durch die Luft. Die Händler schrien um Hilfe. Die Körbe, Säcke und Paecentische wurden im Gedränge umgestürzt; Weber, Kinder und Männer wer konnte, rafften Brod, Kartoffeln, Fleisch und Gemüse vom Boden auf und machten sich mit ihrem Raube davon. In einem Augenblicke hatte sich der ganze Marktplatz in eine Scene der Wüandernng verwandelt. Die Marktpolizei, ihre Dynamacht erkennend, war verschwunden.

Möglichst tauchte über den Köpfen der Masse Hermann Leuderer auf. Arbeiter aus Seifrieden hatten ihn auf ihre Schultern gehoben. Er winkte mit der Kappe und schrie; aber es war ihm unmöglich, sich in dem wilden Toben Gehör zu verschaffen. Nur die Nächsten verstanden etwas davon. Wenn die Marktleute Bucherer wären, so wären die eigentlich Schuldigen doch die Leinwandfabrikanten: sie müßte man zur Rechenschaft ziehen. So rief Hermann und winkte mit der

Müge gegen ein Spinnereigebäude, das am Markte stand. Er sprang von den Schultern seiner Seifriedener Kameraden und diese schrien: „Nieder mit den Fabrikanten! Nieder mit ihnen!“ Ein Steinhaegel prasselte gegen die Fenster der Spinnerei. Klirrend zersprangen die Scheiben; Artschläge trachten gegen das verschlossene Tor; es slog in Splintern und mit Jubelgeheul stürzten die aufgeregten Menschen hinein.

Das Signal war gegeben. „Nieder mit den Fabrikanten!“ brüllte es durch die Gassen, in denen unterdessen alle Haustüren und Fensterläden geschlossen worden, und drei, vier andere Fabriken teilten das Schicksal der ersten. In den Gebäuden wurde alles in Stücke zerfchlagen oder zu den Fenstern hinausgeworfen.

Auf einmal hieß es: die Polizei kommt! Wenn dieser Ruf sonst wol einen panischen Schrecken zu verbreiten pflegte, heute wirkte er wie Windstöße, die in eine Feuersbrunst fahren. Nur einige Wenige schlichen sich davon; die Masse suchte den Kampf. „Rache für Schlüssel!“ gelte es, und mit Brechstangen, Maschinenstücken, Äxten, Knütteln bewaffnet, stürmte man, Hermann an der Spitze seiner Seifriedener, den Wächtern der Ordnung entgegen, die im Begriffe standen, auf den Markt zu deployieren. Die ganze Nacht, welche der Bürgermeister von Rehburg im Verein mit dem Landrat in der Eile aufzubieten vermocht hatte, bestand aus etwa dreißig Mann Stadtsoldaten, Gensdarmen und Grenzjägern. Ihre gefällten Bajonette, die schuffertigen Flinten verursachten ein momentanes Stutzen und Zurückweichen der Menge und es entstand eine Sekunde lang eine Todtenstille. Dann sausten aus dem Haufen einige

Berlin. Ferienkoloniale. Ganz bedeutende Diebstähle von Patronen sind nach einer Berliner Lokal-Korrespondenz in der königlichen Schießschule zu Spandau ausgeführt worden. Als am Mittwoch Morgen gegen 3 Uhr ein Polizeibeamter die Spandau-Charlottenburger Chaussee entlang ging, fiel ihm ein von Spandau herkommender Mann auf, welcher einen schweren Sack auf seinen Schultern trug. Der Beamte hielt den Träger an und befragte ihn über das Ziel seines Ganges und den Inhalt des Sackes. Dieser erklärte denn unumwunden, daß seine Last zum Teil aus fertigen Patronen, zum Teil auch aus leeren Patronenhüllen bestehe; er habe dieselben von dem zur Schießschule kommandirten Unteroffizier K. erhalten mit dem Auftrage, sie noch in der Nacht zu einem in Berlin, Rüdertstraße 7 wohnhaften Herrn Falkenhan zu schaffen, und befinde sich auf dem Wege dorthin. Die sofort eingeleitete Untersuchung soll bereits ergeben haben, daß der Unteroffizier viele Tausende von Metallpatronen dem genannten Institut entwendet, dieselben an Falkenhan verkauft und für den Rentner 22 Mk. erhalten hat. Wie lange Zeit hindurch dieses Geschäft betrieben werden konnte, und ohne daß es bemerkt wurde, steht noch nicht fest. Dieb und Gehler sind am Freitag verhaftet worden.

Besondere „Heidenschulen“ zu errichten, hält die „Kreuztg.“ für notwendig, und zwar im Hinblick auf die große Schaar von Ungetauften, die seit 15 Jahren schon in die Hunderttausende angewachsen sei. Auf diese Weise soll die Ansteckung verhindert werden. „Wenn der Staat mit dem Erlaß des Zivilstandsgesetzes aufgehört hat, ein grundsätzlich christlicher zu sein, so kann er sich auf die Dauer nicht weigern, die Folgerungen dieses Zugeständnisses an den „Zeitgeist“ zu ziehen.“ Bravo! gute „Kreuztg.“, und damit wären wir ja ganz einig darin, daß diese Folgerungen, zu denen in erster Reihe die religionslose Schule und die Ueberlassung des Religionsunterrichts an die Kirchen gehören, auch wirklich gezogen werden. Denn die „Heiden“, deren es nach der „Kreuztg.“ in Deutschland schon Hunderttausende giebt und die sich so außerordentlich vermehren, wollen doch ihr Recht so gut wie die Christen und Juden, und der konfessionslose Staat kann es ihnen nicht verweigern, denn sie sind ebenso Vollbürger, wie diese. Eine Sache gilt als untrüglich wahr, wenn man von ganz verschiedenen, einander entgegengesetzten Standpunkten aus immer wieder, wie hier, zu denselben hierauf bezüglichen Schlussfolgerungen kommt. Von uns sind schon längst die konfessionslosen Schulen befürwortet worden, wenn nun auch die „Kreuztg.“ dieselbe Notwendigkeit anerkennt, so muß sie auch für jeden Andern als wolbegründet gelten.

Fürst Bismarck geht, wie die „Freisinnige Ztg.“ berichtet, jetzt ernstlich damit um, sich in Berlin ein eigenes Heim zu schaffen. Zu diesem Zweck sollen zwei Häuser in der Königsgrüner Straße angekauft sein, eine Anzahl von 30 Zimmern soll fürstlich in denselben ausmöblirt werden. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so würde dies darauf hindeuten, daß Fürst Bismarck beabsichtigt, seine parlamentarische Tätigkeit aufzunehmen, sei es im Reichstag, sei es im Herrenhause.

Pflastersteine gegen die Polizei. Schüsse krachten, ein Wutgeheul folgte und gleich einer Sturmflut, welche den Damm durchbrochen, stürzte die Masse vorwärts. Eine Hünengestalt mit blondem Barte, welche eine eiserne Brechstange schwang, ragte aus ihr hervor und die fürchterliche Waffe brach im Niederstürzen eine Bresche in die vorgehaltenen Bajonette. Die Polizeimacht ward auseinandergeprengt, geworfen und in wilder Flucht zur Stadt hinausgejagt.

Auf dem Marktplatz lagen drei Tote und mehr als die fünffache Zahl war von Streifschüssen, Säbelhieben und Bajonettschlägen leichter oder schwerer verwundet. Einer der Toten war Hermann Leiberer und neben ihm stand, auf die Brechstange gestützt, die er dem Fallenden entrißen hatte, Fritz Kraft. Während er traurig in das blasse Antlitz schaute, das dem seiner Rätze so ähnlich war, entziffelte der Anblick der Toten und des Blutes vollends die Wut der Massen, und die Wut kehrte sich jetzt gegen das Rathaus, welches zugleich Sitz der Polizeibehörde war. Es stand offen; die Beamten hatten sich längst in Sicherheit gebracht. Unterdessen machten einige kleinere Haufen, von Durst und Hunger geplagt, Miene, die nächsten Schenken, Wirtshäuser und Bäckereien zu erblicken. Die Besitzer derselben kamen ihnen jedoch aus Furcht zuvor und trugen ihnen freiwillig Schnaps, Bier, Wein und Brod auf die Straße. Für manchen war es das erste Stück Brod, das er seit Monden wieder zwischen die Zähne bekam. Die Spirituosen aber verwandelten die Aufregung durch den Kampf in Trunkenheit. Mit Gelächter, Gegröhl und Hurrah begrüßten sie die Alkoholvorräte, Stühle, Wasserflaschen, Gläser, Tische, Tinten-

Berlin. Ueber die Verwickelungen, in welche der frühere Premier-Lieutenant im Regiment Garbes des Korps Prinz Georg Radziwill hinsichtlich seiner Vermögensangelegenheiten geraten war, liefen die mannigfachen Gerüchte um, nach denen der Fehlbetrag in der prinzipialen Bilanz sich neuerdings auf viele Millionen belaufen haben soll. Wie man zuverlässig erfährt, sind diese Mitteilungen sehr übertrieben; die Schuldenmasse verringert sich auf kaum eine der behaupteten Millionen. Auf alle Fälle hat aber die Wiederholung solcher Krisen im Leben des noch jugendlichen Prinzen Veranlassung zu einem wirksamen Einschreiten gegen die Wiederkehr ähnlicher Ergebnisse einer mangelhaften Finanzgebarung gegeben — vor einigen Tagen sprach das Amtsgericht Potsdam die Entmündigung aus; er wird nun unter Vormundschaft gestellt. — Wie, wenn hier das so vielgerühmte Sparsystem in Empfehlung gebracht würde?

Wie aus Magdeburg berichtet wird, gestaltete sich die Aufführung von Ibsens „Ein Volksfeind“ auf dem dortigen Stadttheater zu einer sozialdemokratischen Demonstration zu Gunsten des nordischen Dichters. Der Darsteller der Titelrolle erhielt einen Lorbeerkranz „gewidmet von den Sozialdemokraten Magdeburgs“.

Mannheim. Die letzte Sonntagsnummer der sozialdemokratischen „Volksstimme“ wurde polizeilich beschlagnahmt.

Neunkirchen. Der hiesige Metzgermeister Louis Wenzel hatte vor einigen Tagen an seinem Laden ein Schild angebracht, mit der Inschrift: „Hier hat kein Jude Zutritt!“ Einige Tage ließ die Polizei diese Demonstration unbehelligt, dann wurde das Plakat polizeilich entfernt und beschlagnahmt; gegen Wenzel soll Anklage wegen groben Unfugs erhoben worden sein; ein weiterer Erfolg für ihn ist indeß nicht ausgeblieben: die hiesigen Arbeiter haben ihn mit dem Spitznamen „Hepp Hepp“ ausgezeichnet und wenn sie Morgens sechs Uhr auf die Schicht gehen, dann klingt dieser Ruf aus Hunderten von Kehlen vor der Wohnung Wenzel's. Herr Wenzel ist dieselbe Person, die jüngst bewirkte, daß eine Versammlung des hiesigen Volksvereins, in der Herr Rechtsanwalt Kohn aus Dortmund sprechen wollte, der Auflösung verfiel. Er hatte eine Anzahl halbwüchsiger Buben engagirt, die bei der Rede Kohn's fortwährend „Hepp Hepp!“ schreien mußten; wegen dieses Lärms wurde die Versammlung aufgelöst und geschlossen.

Bremen. Die „Bremer Bürgerzeitung“ teilt in einem Artikel über den Sozialismus in der Armee folgendes mit: „Ein Soldat der dritten Kompanie der hiesigen Garnison war vor einigen Sonntagen mit zwei Kameraden im Kasino. Als er gelegentlich ein Glas Bier mit denselben trank und alle drei gegenseitig anstießen, ließ er die Sozialdemokratie hochleben. Von einem anwesenden Unteroffizier war das gehört worden, der den Vorfall anderen Tages auch sofort meldete. Dazu bemerkt das genannte Blatt: Für das unschuldige Vergnügen, seiner Ueberzeugung einmal Ausdruck gegeben zu haben, erhielt der betreffende Soldat dann 14 Tage Arrest zudiktirt, gewiß eine ganz ansehnliche Strafe für drei Worte, die sonst jedem

Menschen freistehen, nur nicht dem im bunten Rod. Die vierzehn Tage Arrest werden natürlich in keiner Weise die Wirkung haben, die sie eigentlich haben müßten, wenn überhaupt die Bestrafung einen Wert haben sollte, nämlich den der Besserung des Bestraften, d. h. in diesem Falle die Belehrung von seinen sozialdemokratischen Anschauungen zu „gut bürgerlichen“. Dieser Hoffnung wird sich keiner hingeben, auch die Militärbehörde nicht, denn wenn die vierzehn Tage Arrest eine solche Wunderwirkung hätten, dann wäre das schönste Mittel zur Vernichtung der Sozialdemokratie gefunden.“

Aus der Ferienkolonie. Ein Rekrut vom 15ten Artillerie-Regiment in Hagenau schrieb an seinen Vater einen Brief, dem folgende Stelle entnommen ist:

„Hier wird's jeden Tag strenger und die Behandlung schlechter; heute Morgen hatte ich schon in aller Frühe Krach mit einem Unteroffiziere, weil ich neben dem Pferde stand und nicht putzte, was schließlich zum Ohrfeigen kam — was will man aber machen? Vergangenen Sonntag Morgen mußten wir in all der Kälte den ganzen Mist von ungefähr 4 Wagen mit den Fingern durchsuchen, so daß kein Strohhalme mehr zu sehen war.“

Böhm. In der Kapitalistenpresse lesen wir: „Im Falle eines Streiks sollen auf je der Zechen sieben berittene Gensdarmen stationirt werden, welche den Bergleuten, die arbeiten wollen, Schutz gewähren sollen. Die Vorbereitungen hierzu sind auf allen Zechen bereits getroffen.“ Zu welchem Zwecke veröffentlicht man derartige Notizen? Will man damit die Massen einschüchtern oder aufreizen?

Literarisches Todesurteil. In einer unter Aufsicht der Öffentlichkeit stattgefundenen Sitzung verhandelte die IV. Strafkammer des Dresdner Landgerichts gegen das in Zürich erschienene, in Kommission des Verlagsmagazins gewesene Schriftwerk „Splitter“ von Conrad Seer. Der Gerichtshof erkannte auf Unbrauchbarmachung sämtlicher Exemplare des „Splitters“, sowie der noch vorhandenen Platten und Formen, weil man es hier mit einer unzüchtigen Druckchrift im Sinne von § 184 des R.-St.-G.-B. zu tun habe.

Undankbare Menschen. Nicht weniger als 58 junge Leute werden demnächst vor der Nürnberger Strafkammer abgeurteilt, die sich den Fleischtopfen der „Ferienkolonien“ durch Auswanderung entzogen haben.

Hamburg. Wegen bandenmäßiger, jahrelanger Verwilderung von Kaufmannslagern und Fehlerei sind hier über 20 Kommis und Lagerdiener verhaftet worden.

Mainz. Wieder einer! Großes Aufsehen erregt das Verschwinden eines hiesigen Fabrikanten, der mit Hinterlassung von Weib und Kindern und einer bedeutenden Schuldenlast flüchtig geworden ist. Wie wir vernehmen, soll der Flüchtige sich auch einer Reihe von Wechseltäuschungen schuldig gemacht haben.

fässer, zertrümmerten Schränke, Pulte, Bilder, Repositorien, Lampen, Kronleuchter, die derweilen aus den Fenstern des Rathauses auf die Straße gestürzt wurden. Von den Möbeln und Akten wurde auf dem Markte ein Feuer angezündet und höher und höher loderten die Flammen des fortwährend genährten Scheiterhaufens, um den die Einen wie besessenen herumsprangen, während die Anderen bei den Schnapsflaschen und Bierfässern lagen und zechten.

(Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Nicht jeder liebt den Arzt, der mit dem Messer Kühn in das faule Fleisch der Lügen dringt. Das Vorurteil ist mächtig in der Welt, Und wer da rührt an einer alten Sehung, Sei auch gefaßt, daß tausend drum ihn hassen.

An Walbersee und Andere.
Gar Mancher singt meteorgleich an,
Doch hinterher merken die Leute:
Wer gestern noch galt als kommender Mann,
Ein gehender ist er heute!

Für unsere Hausfrauen.

Das Anbrennen von Reis, Sago, Nudeln u. s. w. zu verhüten, tut man gut, diese Suppen-Einlagen in einem tiefen Siebe zu kochen, das in einen hohen Topf eingehängt und wodurch jedes Ansetzen und Umrühren verhindert wird. Bei Reis kann man dem Wasser etwas Butter beifügen, sonst nur etwas Salz, doch muß das Wasser über dem Kochenden stehen.

Leder, welches durch langes Liegen hart geworden ist, macht man geschmeidig durch Einreiben mit Desinfiziermittel, die das Leder eher wie jedes andere Fett durchdringt.

Mittel gegen Ratten. Diese häßlichen Tiere können den Geruch des Carbols nicht vertragen. Man stecke deshalb mit Carbol getränkte Lappen in alle Ecken, wo Ratten verkehren, wenn der intensive Geruch der Umgebung nicht nachtheilig ist.

Humoristische Ecke.

Ueber Kolonialpolitik wissen gewisse Herren im deutschen Reichstage sehr anschaulich zu sprechen. Wenn man ihre Reden liest, so ist es einem zu Mute, als ob man in einer endlosen afrikanischen Wüste wandelte.

Genügender Grund. Pflanze: „Warum wird denn gegen Reichstagsabgeordnete während der Sitzungsbauer das Strafverfahren eingestellt?“

Passé: „Weil sie im Reichstage die Schutzoll- und Kolonialdebatten anhören müssen und das ist schon Strafe genug!“

Unverbürgte Nachricht. Aus Belgien wird gemeldet: Die Armee ist wegen unfruchtlicher Umtriebe polizeilich aufgelöst worden. Die Sozialdemokraten haben auf Ansuchen der Regierung den öffentlichen Sicherheitsdienst übernommen.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Metz Verlag) ist soeben das 25. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Ueberproduktion in der Wissenschaft. Von Bernard. — Briefe aus England. Von Ed. Bernstein. — Neue norwegische Dichtungen. Von Julie Zabel-Komm. — Notizen: Die christlich-mittelalterliche Weltanschauung und der wissenschaftliche Sozialismus unserer Zeit. — Die Unfallversicherung in Deutschland. — Feuilleton: Das Gedächtnis. (Fortsetzung.) Von G. J. Kspenski. — Was dem Russischen von P. Stoyzyski.

Die Zahl der Bergarbeiter der Erde beziffert sich auf rund 1 1/2 Millionen. Rechnet man zu diesen noch rund 4 Millionen Eisen- und sonstige Metallarbeiter, die von der Kohlenproduktion direkt abhängen, so ergibt sich daraus, von welchen verheerenden Folgen ein allgemeiner Bergarbeiterstreik begleitet werden könnte. Es war daher mehr als eine Phrase, wenn Jules Guesde auf dem letzten Sozialistenkongress in Lille erklärte, daß mit einer großen Arbeitseinstellung der Bergleute die soziale Revolution beginnen werde. Denn nicht Gold und Silber sind die Träger unserer Kultur, sondern Kohle und Eisen. Ohne Eisen keine Werkzeuge und keine Maschinen, ohne Kohle kein Eisen und kein Dampf. Der millionenarme Riese „Dampf“ erlahmt sofort, wenn die Kohlenleute nicht die Hände rühren. Die größte Kohlenproduktion hat England aufzuweisen, dann folgen die Vereinigten Staaten, Deutschland, Belgien, Oesterreich, Frankreich und Rußland. Der Intensität des Betriebes seiner Minen ungefähr entsprechend, beschäftigt England die größte Anzahl Kohlenarbeiter, 535,000, die nordamerikanische Union rund 300,000, Deutschland 285,000, Belgien rund 100,000, Oesterreich ebenfalls rund 100,000, Frankreich 90,000, Rußland 44,000. In Deutschland ist das Hauptgebiet das Ruhrbecken mit über 100,000 Arbeitern, Ober- und Niederschlesien mit 46,000, das Saarbecken mit 38,000, das Königreich Sachsen mit 26,000 Kohlenarbeitern.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Innerhalb zwölf Monaten hat nach amtlichen Quellen das niederösterreichische Proletariat 100 Tote und 4268 Bergleute als Opfer auf dem Schlachtfelde der Arbeit zu verzeichnen. Für die Arbeiterunfallversicherung-Anstalt Wien stehen die Wahlen an, zu denen man den Arbeitern als Arbeitervertreter höchst natürl. Weise Leute empfiehlt, die Beamte und ihre Aufseher sind. Natürlich haben die Wiener Arbeiter eine eigene Liste von sechs Kandidaten aufgestellt, die, wie wir hoffen, auch gewählt werden.

Frankreich.

Ein entsetzliches Drama, das durch eine traurige Verletzung von Irrtümern und Verwirrungen herbeigeführt wurde, trug sich im Dorfe Chaource (Departement Aube) zu. Graf Chandon de Briailles hatte seine Waldbüter und Jagdaufseher beauftragt, in dem zu seinem Besitztum gehörigen Walde Rumilley-Bandes die Fährte eines Fuchses zu verfolgen, der sich in den letzten Tagen daselbst gezeigt hatte. Damit sich jedoch Niemand einschießen ließe, durch vorzeitiges Schießen das Tier zu vertreiben, hatte er den Waldbüchtern ausdrücklich verboten, ihre Flinten mitzunehmen. Als der Graf gegen 2 Uhr Morgens selbst in den Wald kam, bemerkte er einen Mann, der gegen sein Verbot eine Schießwaffe trug. Es war der Feldgendarm Haillot. Graf Chandon erkannte ihn nicht, und da er ihn für einen Wilddieb hielt, verbat

er sich im Dickicht, um ihn allerdings in wenig ritterlicher Weise von diesem Hinterhalt aus anzugreifen. Raum hatte Haillot jedoch gesehen, daß sich Jemand vor ihm zu verbergen suchte, als er, ohne zu ahnen, daß er seinen Gebieter vor sich habe, sich auf den vermeintlichen Eindringling in fremdes Revier stürzte. Ihn an der Kehle packte und niederzuschleichen drohte, falls er sich nicht gutwillig ergebe. Blitschnell zog Graf Chandon de Briailles jedoch seinen Taschenrevolver hervor und feuerte zwei Schüsse auf den unglücklichen Haillot ab, der sofort tot zusammenbrach. Der Lärm und das durch den Schuß verursachte Getöse riefen einen in der Nähe streifenden Forstbeamten herbei, und als dieser den Feldgendarm in einem Meer von Blut am Boden liegen sah und über ihn gebeugt einen Unbekannten, der sich mit seinem Gewehr zu schaffen machte, zögerte er keinen Augenblick und streckte nun seinerseits durch zwei wolgezielte Flintenschüsse den Grafen zu Boden. Obwol schwer verwundet, blieb dieser die Antwort nicht schuldig, und mit der letzten in einem der Läufe enthaltenen Ladung zahlt er dem Förster, dem die Kugel unter dem linken Schulterblatt in die Brust drang, den räuberischen Ueberfall — als solcher mußte er dem Grafen wenigstens erscheinen — heim. Jetzt erst erkannten sich die Beiden noch überlebenden Helden des schrecklichen Dramas und beklagten mit gerechtem Schmerz die Folgen ihres blinden Eifers. Leider zu spät. Graf Chandon de Briailles starb schon nach zwei Stunden, während der Förster so schwer verwundet ist, daß auch sein Tod bereits eingetreten sein dürfte.

Großbritannien.

Die „Gazeta robotnicza“ berichtet: Aus London teilt man uns ein sehr erfreuliches Ereignis mit. Bürger Mendelson berief eine öffentliche Versammlung polnischer Arbeiter. Schon um 6 1/2 Uhr Abends war der Saal so überfüllt, daß es unmöglich war, in demselben zu verbleiben, und wurde beschlossen, sich nach einem anderen Lokale zu begeben, als welches der „Klub jüdischer Arbeiter“ bezeichnet wurde. Es waren 300—400 Personen zugegen. Nach einer Ansprache des Bürgers Mendelson, welche sich über die Notwendigkeit der Organisation der Arbeiterschaft und der Sozialpolitik erging und welche sympatisch aufgenommen wurde, nahmen das Wort die Bürger Barnett, Goldstein, Janowski, Rybacowski und andere. Die jüdischen Arbeiter bewiesen ihre Erfahrungen in diesen Dingen und stellten dem sich neu bilden sollenden Vereine ihr Lokal unentgeltlich zu einstweiliger Verfügung. Es schrieben sich für diesen Zweck 49 Personen ein und binnen Kurzem wird die erste (konstituierende) Versammlung des „Verein arbeitender Polen“ unter dem Namen „Kownośc“ (Gleichheit) in London stattfinden. Wir wünschen den Londoner Freunden beste Erfolge! In der Einigkeit ist unsere Kraft!

Parnell läßt alle Minen springen, um sich zu behaupten. Neuerdings erläßt er ein Manifest an die Irländer in Amerika in höchst diktatorischen Formen. Vier seiner Getreuen sind auf dem Wege nach Amerika,

um dort Geld zu sammeln, was er sehr nötig braucht! Man will wissen, daß Parnell drüben auf höchstens 20 bis 30 pCt. der Iren zu rechnen habe. Die leitenden Irländer in Amerika haben wiederholt erklärt, daß sie kein Geld hergeben werden, so lange die irische Partei gespalten ist. Es wird sich nun zeigen, ob der Zauber des historisch gewordenen Namens des ehemaligen Parteileiters sie von diesem Entschlusse abbringen wird.

Rußland.

Erst jetzt erhält man Kunde von einem graufigen Ereignisse, welches sich am 31. August v. J. in dem Gefängnisse der Gouvernementsstadt Kurst zugetragen hat. Ein junger Mann, Namens Wassilij Alexandrowitsch Roschdestwenskij, war, eines geringfügigen politischen Verbrechens angeklagt, als Untersuchungsgefangener in das genannte Gefängnis verbracht worden. Unterhalb Jahre befand er sich in Untersuchungshaft, vollständig isoliert und von der Außenwelt abgeschlossen, ohne etwas über das ihn erwartende Schicksal zu erfahren. Er sollte eben durch die Qualen der Untersuchungshaft zu Aussagen gezwungen werden. Roschdestwenskij war nicht bloß zu völliger Untätigkeit verdammt, sondern man hatte ihn auch von Anfang an in einer äußerst unbequemen, fast finsternen Zelle untergebracht. Durch solchen grausamen Zwang hatte die Polizei bereits früher häufig Aussagen erpreßt. Die Wirkungen dieser barbarischen Haft blieben denn auch bei Roschdestwenskij nicht aus, aber nicht in der Weise, wie die Polizei erwartet hatte. In einem Abend begoß nämlich Roschdestwenskij sein Bett mit Petroleum, band sich selbst an demselben fest und steckte es in Brand. Als die Aufseher den Rauch im Korridor bemerkten, eilten sie in seine Zelle, und es gelang ihnen, das Feuer zu löschen und den Unglücklichen noch lebend aus den Flammen zu ziehen. Als die Braut Roschdestwenskij am andern Morgen von dem entsetzlichen Vorfall erfuhr, eilte sie zum Staatsanwalt, um Eintritt zu ihrem Verlobten zu erhalten — sie erhielt diese Erlaubnis eine halbe Stunde nach seinem Verschwinden. Als der Unglückliche in Anwesenheit seiner Freunde bestattet wurde, mußten diese als Tröstung noch grobe Schimpfworte der anwesenden Polizeibeamten in Empfang nehmen, weil diesen die ganze Zeremonie zu lange dauerte.

Die Geschichte eines Rubels. Die St. Petersburger Zeitung berichtet: Ein gewisser Herr P sandte vor einiger Zeit dem St. Petersburger Bezirksgericht für die Kopie eines Dokuments 1 Rubel ein. Da nach dem Gesetz Kopien von Dokumenten in Kriminal-Angelegenheiten unentgeltlich ausgestellt werden, so schickte das Bezirksgericht den Rubel an Herrn P. nach Moskau zurück, wobei das Postamt für die Beförderung 8 Kop. vom Betrage zurückbehielt. In Moskau wurde Herr P. nicht aufgefunden, er war nach Trier gereist, und die 92 Kop. wanderten ihm nach, wobei die Post wiederum 6 Kop. abzog. Unterdessen war Herr P. aber nach St. Petersburg gereist; die 86 Kop. wanderten ihm wieder in die Residenz nach, schmolzen jedoch in derselben Weise auf 72 Kop. zusammen. Der Zufall wollte es nun, daß Herr P.

Ein verunglücktes Reptil.

„So kann es nicht weiter gehen, lieber Doktor,“ sprach erregt Frau Knorr, eine lange, klapperdürre Gestalt, die im Zimmer auf- und abschrift, „nein, so kann es nicht weiter gehen. Meine Tochter kommt in's Gerede.“

Herr Jeremias Schleicher, an den diese Worte gerichtet waren, saß ganz zerknirscht in einer Ecke. Er mußte die Bedeutung des eben Gehörten mal zu schätzen; denn die Dame, die zu ihm sprach, war seine künftige Schwiegermutter.

Am Fenster saß Gretchen, die Braut des Doktors, die wie Glaube, Liebe und Hoffnung aussah. Sie besaß die Garantie, genau so wie ihre Mutter zu werden. Heute zerbrüchte sie eine Träne.

„Ja,“ lispelte sie, „ich verfall' dem Geipötte. Heute schreien wir einige Gassenjungen nach, ich würde wol eine „ewige Braut“ werden.“

Jeremias sank noch tiefer in sich zusammen.

Er hatte Theologie studiert und war soeben zum zweiten Male im Examen durchgefallen. Zwar titulirte ihn seine künftige Schwiegermutter deshalb doch Doktor, aber ihre Träume von einer wolbestallten Pfarrei, wo ihre Tochter so gut wie versorgt sein konnte, waren zerfallen. Nun war Alles aus.

„Sie sagen gar nichts,“ fuhr Frau Knorr den tiefstimmig dahinsenden verunglückten Kandidaten der Theologie an.

„Was soll ich denn sagen?“ antwortete er. „Ich werde mir eine Stellung suchen.“

„Jeremias!“ flüsterte Gretchen, „ich bleibe Dir treu.“

„Aber nicht bis in die aschgraue Ewigkeit,“ keifte die Diana.

Jeremias nahm seinen Hut und stürmte hinaus. Ja, was tun unter solchen Umständen. Je mehr er nachdachte, desto fester war seine Ueberzeugung, daß es gar nicht so leicht sei, sich eine Stellung so ohne Weiteres zu verschaffen — und ein verunglücktes Examen — ach, wie eine schlechte Empfehlung!

Wie er so dahin schlich und sich in die Tiefen seines Glendes verrenkte, kam ihm der würdige Geheimrat Dr. Schmiegjam entgegen. Er war freundlich und leutselig wie immer.

Jeremias, der mit dem Geheimrat näher bekannt war, obgleich er eigentlich nicht recht wußte, worin dessen Tätigkeit bestand, beschloß, sich diesem Manne anzuvertrauen und ihn um Rat zu bitten, wie er sich aus seiner schwierigen Lage helfen könne.

Der Geheimrat hörte ihm aufmerksam zu.

„Um!“ meinte er, als Jeremias sich ausgesprochen hatte, „einen verfehlten Berufsmannechen kann ich aus Ihnen schon machen.“

Jeremias sah ihn verzweifelt an. Der Geheimrat aber fuhr fort:

„Ich will Sie unterbringen, gut unterbringen, aber Sie müssen sich Mühe geben. Was ich verlange, ist nicht wenig.“

Jetzt leuchteten die Augen des durchgefallenen Kandidaten auf.

„Ich will Alles tun,“ sagte er hastig, „sagen Sie mir nur, was ich tun soll.“

„Zunächst,“ sprach der Geheimrat, „müssen Sie beweisen können, daß zwei mal zwei vier ist, oder auch zwei mal zwei fünf ist!“

Jeremias sah ihn enttäuscht an. „Sie treiben Spott mit mir!“ sagte er schmerzlich.

„Keineswegs,“ meinte der Geheimrat, „aber Sie müssen noch mehr können. Sie müssen auch flott beweisen können, daß Dinge wahr sind, die Sie selbst nicht glauben.“

„Sie sprechen in Rätseln, Herr Geheimrat,“ stotterte Jeremias.

„Na,“ meinte Dr. Schmiegjam, „Sie werden schon begreifen. Sehen Sie, ich stehe mit der politischen Abteilung des Präsbureaus in Verbindung.“

„Ha!“ meinte Jeremias, „jetzt geht mir ein Eisen nieder auf.“

„Aha!“ fuhr der Geheimrat fort. „Es dämmert. Verstehen Sie mich nun?“

„Vollkommen?“

„Und was meinen Sie?“

„Nun, ich soll eben ein Reptil werden.“

„Gahaha!“ Der Geheimrat wollte sich ausschütten vor Lachen. Er schlug den jungen Mann derb auf die Schulter. „Sie haben Humor,“ sagte er, „Sie nennen die Sache gleich beim rechten Namen. Aus Ihnen kann ich etwas machen!“

„Das wird mir angenehm sein,“ entgegnete Jeremias. „Denn ich hab's verteuft nötig. Meine künftige Schwiegermutter könnte unangenehm werden.“

„Und da muß das Präsbureau helfen,“ lachte der Geheimrat. „Kopibar, kopibar!“

(Schluß folgt.)

aus St. Petersburg wieder nach Charkow und von dort über Lwow nach Moskau reisen mußte. Das Geld wurde ihm von Ort zu Ort nachgeschickt, konnte ihn jedoch nicht einholen, bis es auf die Summe von 1 Kop. zusammengeschmolzen war und im Bezirksgericht als Depositum der Gouvernements-Kasse niedergelegt wurde.

Amerika.

Zur Affaire Schewitsch teilen wir nachstehende Resolution mit, die von der „Gesamtsaktion New-York, sozialistische Arbeiterpartei“ gefaßt wurde und die uns damals entgangen ist:

„In Anbetracht, daß das lächerliche Gerücht, unser Genosse S. E. Schewitsch sei ein „Spitzel“ gewesen, von den Feinden unserer Sache mit Eifer verbreitet wird, erachtet es die heute versammelte Gesamtsaktion New-York für ihre Pflicht, diese schmachvolle Verleumdung mit Entschiedenheit zurückzuweisen und hiermit zu erklären, daß sie das 12jährige unerschrockene Wirken dieses Mannes in unserer Mitte und für die Sache der Arbeiter als ein ehrliches und makellofes bezeichnet und ihm auch heute noch ihr volles Vertrauen schenkt.“

Es gereicht uns zu besonderer Freude, von der vorstehenden Ehrenerklärung Notiz nehmen zu können.
D. Red.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. März 1891.

Ein Thüringisches Blatt bringt einen Aufruf an die Arbeitgeber, in welchem empfohlen wird, behufs Bekämpfung der Sozialdemokratie dafür zu sorgen, daß die gewerbliche Jugend in der Zucht einer ordentlichen Lehre aufwächst und vor Verführungen und Verheerungen bewahrt wird. Zu diesem Behufe empfiehlt das Blatt den Arbeitgebern: „Nicht mit jedem, Ostern 1891 eintretenden jugendlichen Arbeiter einen Lehrvertrag, der etwa Festsetzungen enthält: 1. Die Dauer der Lehrzeit beträgt 4 Jahre. Der Lehrherr hat jedoch das Recht, den Lehrling jederzeit zu entlassen wegen Trägheit oder schlechten Betragens desselben. 2. Der von dem Lehrling verdiente Lohn wird monatlich, jedoch nur an die Eltern des Lehrlings ausgezahlt. 3. Von dem verdienten Arbeitslohn des Lehrlings wird ein Zehntel als Lehrentschädigung einbehalten und abgezogen während der ersten drei Jahre der Lehrzeit. Dagegen erhält jeder Lehrling nach beendeter Lehrzeit außer einem ausführlichen Lehrzeugnis bei guter Führung eine Prämie in der Form eines Sparkassenbuches über 30—50 Mark je nach seiner Würdigkeit und seinen Leistungen. 4. Dem Lehrling ist verboten: Rauchen, Schnapsgenuß, Wirtshausbesuch, sowie die Mitgliedschaft irgend welcher Vereine ohne ausdrückliche Genehmigung des Lehrherrn.“ Diese Bestimmungen haben sich, wie hinzugefügt wird, in der Praxis bewährt und können deshalb allgemein empfohlen werden. Besonders hat sich die Prämie für gute Führung als ein guter Antrieb erwiesen.

Zu welchen Mitteln die Arbeitgeber greifen oder zu greifen sich gezwungen sehen, um die schärfsten Maßregeln behufs Bekämpfung der Sozialdemokratie anzuwenden! Da muß der Lehrjunge vier Jahre lernen! Nicht die Zahl der Jahre ist das bedauernde, sondern die Behandlungs- und Ausbeutungsweise. Nicht nur daß infolge der geringen Höhe des Lehrjungen bemessenen Lohnes dieser monatlich ausgezahlt wird und der Lehrjunge selbst garnichts erhält, wird sogar das wenige nicht einmal voll den Angehörigen überwiesen, auch das fehlende nicht einmal als Pflichtteil nachgezahlt; sondern es wird als Lehrgeld in Anspruch genommen! Und damit nun um himmelwillen nicht der Lehrling ein Recht auf die Nachbezahlung des zurückbehaltenen Lohnes zu haben glaubt, wird ihm eine Prämie, ein Almosen von 30—50 Mark nicht gegeben, o behüte, nur in Aussicht gestellt. Um ferner nicht nur die monatliche Rate, sondern auch die Lebensweise des Lehrlings unter eine gewisse Kontrolle und liebevolle Fürsorge zu stellen, ist dem Lehrling verboten: Rauchen, Schnapsgenuß, Wirtshausbesuch! Als wenn der Lehrling zu diesen Vergnügungen Geld, ja auch Zeit hätte! Und hätte er Geld und Zeit, so wird ihm nicht einmal ein klein wenig Lebensgenuß gegönnt! Nur lernen, d. h. sich ausbeuten lassen; nur laufen und rennen und doch nichts lernen, — das ist seine Lebensaufgabe. Ist schließlich auch gewöhnlich die Mitgliedschaft irgend welcher Vereine schon an das Alter gebunden, so daß der Lehrling nicht mehr als solcher, sondern als Geselle in einen Verein eintreten kann, so behält sich der Lehrherr das Recht vor, seine Geneh-

migung zum Beitritt irgend eines Vereins zu erteilen; d. h. doch weiter nichts als zu befehlen, daß der Lehrling in die Vereine eintreten soll, in welchen die Meister das große Wort führen, in welchen dem Lehrling nichts geboten wird, was er von Nöten hat, sondern die à la Jünglingsvereine, evangelische und katholische Arbeitervereine, Fortbildungsschulen zc. in einer bewußten Art die Aufklärung besorgen! — Und daß die in Aussicht gestellte Lockspeise der „Prämie“ praktische Wirkung ausübt und geübt hat, darf nicht Wunder nehmen. Zu gönnen sind den jungen Menschen die 30 bis 50 Mark. Aber daß damit irgend ein positiver Sieg, irgend eine tatsächliche, auf rationaler Basis beruhende Aufklärung verknüpft ist, insofern als der junge Mensch gegen die Sozialdemokratie gefeit wäre, das würde Wunder nehmen. Denn soviel Selbstbewußtsein und klares Auffassen der Verhältnisse und Lebensbedingungen wird sich der Lehrling noch gerettet haben aus der parteilichen, in Verkünderung steif und lebensunfähig gewordenen Lehrlingszeit, daß er klaren Auges sehen kann, wie er nur im Anschluß an die Bestrebungen, welche unsere Partei aufrecht erhält, das erreichen kann, was ihm zu geben keinem Lehrherrn im Traume einfallen würde.

Aus dem Jahresbericht der Sonntags- und Abend-schule für Handwerker zu Breslau geht, wie die „Schles. Ztg.“ meldet, hervor, daß dieselbe in erfreulicher Entwicklung begriffen ist! Diese Anstalt ist eine städtische Fortbildungsschule ohne Schulzwang. Sie hat die Aufgabe, Lehrlingen und Gehülfen der verschiedenen Gewerbe Gelegenheit zu geben, sich die für ihr Fach notwendigen wissenschaftlichen Kenntnisse, sowie die nötige Fertigkeit im Zeichnen anzueignen. Aber auch jungen Leuten aus nicht gewerblichen Ständen ist der Besuch gestattet. Die Unterstufe der Schule ist im allgemeinen eine Wiederholungsschule, die Oberstufe derselben entspricht einer gewerblichen Fortbildungsschule und enthält besondere Kurse für einzelne Fächer. Da die Unterstufe keine Fachschule für einzelne Gewerbe ist, so kann in ihr Fachzeichnen im engeren Sinne nicht getrieben werden; dasselbe tritt nur in der Oberstufe als Unterrichtsgegenstand für reifere Schüler ein. In die Unterstufe wird jeder aufgenommen, der nicht mehr schulpflichtig ist; Schulgeld ist hier nicht zu zahlen. Für Lehrlinge, die in den Elementargeständen noch sehr zurück sind, ist eine besondere Elementarklasse eingerichtet, in welcher Sonntags nachmittags von 1 bis 3 Uhr Unterricht erteilt wird. In die Oberstufe können nur solche Lehrlinge bezw. Gehülfen eintreten, die eine gute elementare Vorbildung und die erforderliche Fertigkeit im Zeichnen besitzen. In dieser Schulabteilung ist ein Monatsschulgeld von 1 Mk. 50 Pf. zu entrichten. Die Unterrichtszeit ist in beiden Stufen: Sonntags von 1 bis 3 Uhr nachmittags, an den Wochentagen von 7¹/₂ bis 9¹/₂ Uhr abends. Den Unterricht erteilen insgesamt 56 Lehrer. In der Oberstufe, die sich in der Oberrealschule befindet, unterrichten 16 Lehrer im Fachzeichnen für Metallarbeiter, Bauhandwerker, Tischler, Schlosser und Maschinenschlosser, im Freihandzeichnen, im Linealzeichnen und in der Projektionslehre, Kalligraphie, in Deutsch, Rechnen, Mathematik und gewerblicher Buchführung. Inspizient der Gesamtanstalt und spezieller Leiter in der Oberstufe ist der Oberrealschuldirektor Dr. Fiedler. Im Januar d. J. befanden sich in der Unterstufe 1011 Schüler (270 mehr als im Vorjahre), in der Oberstufe 287 (42 mehr als im Vorjahre). Die Unterstufe besuchten nur Lehrlinge, in der Oberstufe befanden sich auch viele Gesellen und Eisenbahnbedienstete. In der Unterstufe waren am stärksten vertreten die Schlosser (301), Tischler (216), Tapezierer (53), Sattler (51) und Schneider (50); in der Oberstufe die Schlosser (52), Maurer (33), Tischler (27) und Zimmerer (26). Prämien erhielten zu Ostern v. J. in barem Gelde und Büchern 39 Schüler der Unterstufe. In diesem Jahre fand die Prämienverteilung Sonntag, den 22. März, vormittags 11 Uhr, in der Oberrealschule statt; die Ausstellung der Schülerzeichnungen konnte diesmal nicht damit verbunden werden. Ebenfalls findet Sonntag, den 5. April, früh 11 Uhr, die Neuaufnahme statt.

Der Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung: „Die von der königlichen Regierung festgesetzten Klassensteuerrollen des Stadtkreises Breslau für das Steuerjahr 1891/92 werden in Gemäßheit der Bestimmung im § 13a des Gesetzes vom 1./25. Mai 1851/73 über die Veranlagung zc. der Klassensteuer, sowie des § 16 der Ausführungs-Anweisung vom 29. Mai 1873 öffentlich ausliegen. Die Auslegung findet statt am 26., 28. und 31. März, sowie am 1., 2., 3., 4., 6., 7. und 8. April d. J. im ersten Stockwerk des Rathhauses, in den Stunden von 9—12 Uhr Vormittags, sowie von 3—5 Uhr Nachmittags. Etwaige Reklamationen gegen

die Steuerveranlagung müssen in der Zeit vom 1. April bis spätestens den 8. Juni, Abends 6 Uhr, schriftlich unter Beifügung der Steuerquittung für den Monat April 1891, bei uns eingereicht werden. Für diejenigen Personen, welche von einem Jahreseinkommen bis zu 900 Mark, bei gleichzeitiger Veranlagung zur Klassensteuer in eine der beiden ersten Stufen der Kommunal-Einkommensteuer eingeschätzt worden sind, hat die vorbezeichnete Reklamationsfrist gleichfalls Geltung. Wir bemerken hierbei, daß die Klassensteuer in den Stufen 1 und 2, bei einem veranlagten Einkommen von 420 bis 660 und 660 bis 900 Mark in allen Monaten des Steuerjahres und in den Stufen 3 bis einschließlich 12 in den Monaten Juli, August und September außer Hebung bleibt.

Desinfektion. Von dem Magistrat der Stadt Breslau ist die Bestimmung getroffen worden, daß bis zur endgiltigen Regelung des Desinfektions-Verfahrens hier selbst einstweilen die bereits angenommenen städtischen Desinfektionen in Wohnungen vorzunehmen werden. Zur Deckung der Kosten werden für je einen Raum (Krankenzimmer) und zwei Desinfektoren 6 Mark und für die dazu gehörige Benutzung des Desinfektionssofens 3 Mk. erhoben werden. Für Unbemittelte können die Gebühren ermäßigt oder auch ganz erlassen werden. Die Kosten für die Desinfektionsmittel und für den Transport der zu desinfizierenden Sachen nach den Anstalten der Göppertstraße sind von den Beteiligten selbst zu bestreiten.

Die Ueberschwemmung, von welcher verschiedene Kreise des Reg.-Bezirks Oppeln in diesem Monate heimgesucht worden sind, wird an einzelnen Stellen vorbeugende Maßregeln zur Vermeidung von Krankheiten in Folge des vorzeitigen Bewohnens von nassen Wohnungen, sowie in Folge des Genusses von Wasser aus überschwemmt gewesenen Brunnen erforderlich machen. In Folge dessen hat der Regierungspräsident zu Oppeln die betreffenden Landräte darauf hingewiesen, daß Wohnräume, welche unter Wasser gestanden haben, wo sich dies irgend vermeiden läßt, nicht eher wieder in Gebrauch genommen und namentlich als Schlafräume nicht eher benutzt werden dürfen, als bis sie genügend gereinigt, ausgetrocknet und nach Bedarf desinfiziert sind. Das Wasser der übersluteten bezw. durch außergewöhnlichen Hochstand des Grundwassers verunreinigten Brunnen ist zum Trinken, Kochen und zum sonstigen häuslichen Gebrauche, wenn es in Folge obwaltender Notlage benutzt werden muß, nur zu verwenden, nachdem es vorher aufgekocht worden. Die verunreinigten Brunnen sind zu entleeren, zu reinigen und nach Bedarf mit Kalk zu desinfizieren. Damit die Behörden für die auf die Ueberschwemmung folgende Zeit über den Gesundheitszustand der Bevölkerung in den überschwemmten Distrikten genügend unterrichtet werden, um namentlich beim Auftreten ansteckender Krankheiten oder sonstiger Epidemien rechtzeitig eingreifen zu können, werden die wegen Anmeldung berartiger Krankheiten bestehenden Vorschriften einzuschärfen sein. Von besonderer Wichtigkeit sind in dieser Beziehung der Typhus, die Ruhr und die Diphtherie. Hiernach das nach Lage der örtlichen Verhältnisse Erforderliche unter Zuziehung des kgl. Kreisphysikus, sowie unter event. Inanspruchnahme der Sanitätskommissionen baldigst anzuordnen, sind die Landräte ersucht worden.

Anspruch auf Erlass des Schulgeldes. Besuchen mehr als zwei Kinder einer hier ortsangehörigen Familie gleichzeitig höhere oder mittlere Schulen, so wird auf den Antrag der Eltern oder des Vormundes nach § 5 des Freischulregulativs von dem Moment ab, in welchem der Antrag an den Magistrat hier selbst gelangt, für ein Kind das Schulgeld erlassen. Befinden sich 4 oder mehr Geschwister in gleicher Zahl auf zwei Anstalten mit ungleichem Schulgeld, so wird eines der Kinder, welche den höheren Satz zu zahlen haben, von der Schulgeldzahlung befreit. Verteilen sich die Kinder auf verschiedene Anstalten mit ungleichem Schulgeldsätzen, so wird der mittlere, event. derjenige Satz, welchen die meisten Kinder zu zahlen haben, einem derselben erlassen.

Protestversammlung der Opposition im Breslauer Konsumverein. Dienstag Abend 8¹/₂ Uhr fand die zweite Protestversammlung im Paul Scholz'schen Lokale, Margarethenstraße, statt. Der Vorstand setzte sich aus den Herren Bergmann, Schöndube und Haase zusammen. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt die Mitteilungen der in der ersten Protestversammlung vorgebrachten Beschwerden und Proteste. Zu diesem Punkte erhielt Herr Köppen das Wort, der in kurzen Worten alle die Uebergriffe, parteilichen Handhabungen, Ungefährlichkeiten, mit welchen die Direktion und der Verwaltungsrat vorgegangen, wieder anführte,

der aber auch hervorhob, daß die Notwendigkeit immer dringender wäre, einen neuen Wahlmodus zu schaffen, der so beschaffen wäre, daß alle Konsumvereinsmitglieder ohne Beeinflussung ihr Wahlrecht ausüben könnten. — Zu diesem Zwecke sei es geraten, daß sich die Generalversammlung aus Delegierten zusammensetze, welche von 100, 200—500 Mitgliedern, die nach dem Alphabet zusammengewählt würden. Daß aber überhaupt auf Statutenwege Einspruch gegen die letzte Generalversammlung erhoben werden könne, dazu müßten die Protestbogen mit den nötigen Unterschriften versehen werden. In der darauf folgenden Diskussion, an der sich die Herren Schöndube, Brisch, Gramatke, Bergmann, Senfleben, Köppen, Fischer, Schwarzer, Schumachermeister Walter, Steuer, Trische, Haase, Illner, Rade, Großer, Büchner beteiligten, kann zu wiederholten Malen und in sachlicher Form begründet noch einmal die Sprache auf die Lagerhalter und Bediensteten des Vereins. Bei den Ausführungen hierüber suchte man sich klar zu machen, daß im Interesse der Gesamtheit und der Förderung des Vereins die Lagerhalter und sonstigen Angestellten des Vereins von der Stimmenabgabe ausgeschlossen sein müßten, so sehr auch von einzelnen Herren hervorgehoben wäre, daß hierin ein Widerspruch liege. Ein größerer Widerspruch zwischen Gerechtigkeitsgefühl und Pflichtgefühl kam in Bezug auf die Mitgliedschaft einzelner Herren, welche als Protestler der Statutenrevision angehört, zu Tage. Während von der einen Seite mit einer gewissen Wärme — oder war es Schlaueit? — darauf hingewiesen wurde, daß durch das Auftreten und Unterscheiden der Proteste die Revisionsmitglieder ihre Mitgliedschaft niederlegen müßten, um auf gesetzlichem und ehrlichem Wege weiterhin der Protestpartei anzugehören, wurde von den Protestmitgliedern, welche der Statutenrevision angehören, sowohl als auch von einzelnen anderen Protestlern mit Schärfe betont, daß es vor allem nötig wäre, durch Aufrechterhaltung des ihnen zuertheilten Mandats den Unterhandlungen, Revisionen und Beschlüssen der Statutenkommission beizuwohnen, um sich selbst über den Gang der Dinge zu überzeugen und das Gute zu nehmen, von welcher Seite es auch komme. Ein Antrag des Herrn Büchner, welcher im entgegengesetzten Sinne eingebracht wurde, wurde selbst vom Einbringer zurückgezogen. Die Versammlung war entschieden dafür, daß die zur Statutenrevision gewählten Protestler der Sache wegen gezwungen seien, ihr Mandat aufrecht zu erhalten. Dieser Punkt der Tagesordnung, welcher durch die umfangreiche Debatte zu sehr ausgedehnt wurde, war auch noch insofern interessant, als es Herrn Rektor Gramatke nicht gelang, nachzuweisen resp. Klarheit über seine sogenannte Zwitterstellung zu geben. Während es im Anfang seiner Ausführungen erschien, als wenn Herr Rektor Gramatke gegen das Vorgehen der Protestversammlungen wäre, mußte er sich, gedrängt und überwiesen von gewissen Tatsachen, dazu bestimmen sehen, klein beizugeben, ohne daß er es aber vermochte, die Anwesenden zu überzeugen. Im übrigen konnte man eine gewisse Redegewandtheit, die namentlich bei Herrn Trische in ruhiger, klarer Form zum Ausdruck kam, beobachten. Der zweite Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zum Verein zum Schutz des Handels und Gewerbe wurde von Herrn Bergmann zur Ausführung gebracht. Derselbe wies zu wiederholten Malen auf das unanständige, den Brotneide entspringende Gebahren und Verfahren des genannten Vereins hin, über das in der Protestversammlung nur ein Urteil vorhanden war. Dieses kam auch durch folgende gefasste Resolution zum Ausdruck:

Die heutige im Saale von P. Scholz tagende Versammlung von Konsum-Vereinsmitgliedern verurteilt das Vorgehen des Vorstandes, Vereins zum Schutz von Handel und Gewerbe gegen den Konsum-Verein aufs Schärfste, und weist den Vorwurf, daß der Konsum-Verein ein staatsgefährlicher Auswuchs sei, mit Entrüstung zurück. Ferner weisen wir den, allen Konsumvereins-Mitgliedern gemachten Vorwurf, daß sie mit Blindheit geschlagen sind, als Beleidigung auf die Urheber zurück.

In Bezug auf die Ausfüllung der Protestbogen wurde bekannt gegeben, daß solche bei den Herren Restaurateur Walter, Klosterstraße 76; Büchner, Kurze Gasse 10 hochpart. und in der Händlerei Brauerei, Heintichstraße 5 bis Montag früh zur Einzeichnung ausliegen. Nachdem noch anstelle der zurückgetretenen Kommissionsmitglieder der Protestversammlung, der Herren Kattoli und Pische, die Herren Illisch und Rade gewählt wurden und der Antrag des Herrn Brisch, die Protestlokale in den Zeitungen zu veröffentlichen, angenommen war, wurde die Versammlung gegen 11½ Uhr geschlossen.

Im Verlaufe des ersten Punktes der Tages-

ordnung wurden zwei Anträge des Herrn Jögbees der Kommission der Protestversammlung zur Uebernahme in die in der Statutenkommission von der Protestversammlung zu stellenden Anträge überwiesen.

— W. Hier tagte am 22. d. M. in Gericke's Stablissemment eine öffentliche Schmiede-Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Die Lage des Schmiedehandwerks. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nach der Bureauwahl erteilte der Vorsitzende dem Referenten Herrn Heilig das Wort. Derselbe beleuchtete in ausführlicher Weise die großen Mißstände im Schmiedegewerbe und die Hungerlöhne, welche aller Beschreibung spotten. Nach diesem besprach der Vortragende den Nutzen der Organisation. Außerdem kritisierte er die Innungen, welche die heutigen Zustände verewigen wollten und nur Lehrlingszucht treiben, Leute einseitig ausbilden und nach Beendigung der Lehrzeit in die Welt schicken, ohne daß sie in ihrem Gewerbe, für dessen Erlernung sie 4 Jahre opferten, je wieder Arbeit finden. In der Diskussion sprach ein Redner über die lange Arbeitszeit, welche von Früh 5 Uhr bis Abends 7—8 Uhr dauert, Pausen existieren nicht. Der Gehilfe könne sich nicht die geringste geistige Ausbildung verschaffen, in Folge der langen Arbeitszeit. Derselbe Redner bemerkt, daß die Fabrikgesellen noch besser gestellt wären als die bei Kleinmeistern in Arbeit stehenden.

Ein anderer Redner betonte, daß das Schmiedehandwerk eines der ältesten und notwendigsten sei; aber seit Entwicklung der Maschinenteknik bedeutend zurückgegangen, demselben Schicksale entgegengeht, wie verschiedene andere Gewerbe. Am Schlusse der Diskussion macht ein Redner auf die Wichtigkeit der Maisfäher aufmerksam, seine Bemerkungen wurden mit Beifall aufgenommen. Eine Resolution, welche sich für den Eintritt aller Kollegen in den Verband deutscher Schmiede und für rege Agitation für die „Schlesische Volkswacht“ aussprach, wurde einstimmig angenommen. Mit einem Hoch auf den Referenten und die Vereinigung wurde die Versammlung geschlossen.

Der Verein zur Verpflegung armer kranker Kinder in ländlichen Heilstätten versendet seinen Jahresbericht für das Jahr 1890. Wir entnehmen demselben, daß im Sommer vorigen Jahres 198 Kindern die Wohlthat eines Kuraufenthalts vermittelt wurde. Von diesen Kindern waren 64 unter und 132 über 10 Jahre alt. Der Konfession nach waren 138 evangelisch, 55 katholisch und 1 jüdisch. Die Einnahmen des Vereins beliefen sich auf 8306,96 Mark, die Ausgaben auf 8910,18 Mark, so daß sich ein Defizit von 603,22 Mark ergibt. Mitglied dieses höchst segensreich wirkenden Vereins kann jeder werden, welcher einen jährlichen Beitrag von mindestens 50 Pf. zahlt.

Der Eisgang und das Hochwasser haben den an der Ober gelegenen Ziegeleien bedeutenden Schaden zugefügt. Durch das Eis wurden Schuppen niedergelegt, durch das Wasser die Lehmschachte verschlemmt. Die Ziegeleistraße ist wieder durch das Hochwasser an verschiedenen Stellen unterspült, ebenso sind beide Oberufer an verschiedenen Stellen beschädigt, bezw. unterspült worden. Auch der Margarethenstamm ist wieder hart mitgenommen worden. Die Fahrstraße von Ottwitz nach Treßchen hat ebenfalls erheblichen Schaden genommen und ist kaum passierbar.

Strittes Kind. Auf der Gräbchenerstraße wurde am 23. d. M., Nachmittags, ein etwa 4 Jahre alter Knabe auffichtslos betrogen und, da er seinen Namen nicht anzugeben vermochte, nach dem Armenhause gebracht. Der Knabe hat blondes Haar und trägt schwarzen Anzug, schwarze Krimmermütze und Lederhüpfschuhe.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: verschiedene Geldstücke, welche zerstreut auf der Straße lagen, im Ganzen 1 Mark 75 Pf.; ein Häßchen mit Heringen. — Abhanden gekommen: einer Kaufmannsrau am Wilhelmsufer ein Portemonnaie mit 40 Mark; einem Fräulein auf der Sandstraße ein Ring mit Similitstein, einem Dienstmädchen auf der Carlstraße ein Portemonnaie mit 4 Mark, einem Fräulein auf der Holteistraße eine Damenuhr mit Kette, einem Fräulein auf der Höfchenstraße ein Granat-Armband mit Goldfassung, einem Fräulein auf der Borwerkstraße ein Korallenarmband, einem Weichensteller auf der Berlinerstraße eine silberne Ancreuhr. — Gestohlen: einem Viktualienhändler auf der Friedrichstraße ein brauner ovaler Soppatisch, einem Herrn auf der Kupfer-Schmiedestraße ein dunkelbrauner Winterüberzieher, einer Kaufmannsrau auf der Schweidnitzerstraße vier weiße Hemden, gezeichnet J. B. und M. B. und ein Handtuch, einem Pfisterfuchler aus Gleiwitz drei goldene Ringe, ein Revolver, ein Ueberzieher, zwei Westen und eine Kiste mit Backwaren, einem Bäckerlehrling auf der Breitestraße aus ver-schlossener Bodenkammer eine silberne Remontouruhr

mit doppeltem Goldrand Nr. 71962 mit den Buchstaben C. P., eine Nickeluhrkette und eine Geldbörse mit 8 Mark, einer Fleischersfrau auf dem Neumarkt aus der Manteltasche ein Portemonnaie mit 4 Mark. — Verhaftet wurden: vom 23. bis 24. d. Mts. 33 Personen.

Marmirung der Feuerwehr. In der Nacht zum Dienstag und zwar um Mitternacht wurde die Feuerwehr nach der Mehlgasse Nr. 3 gerufen, wo in einer im Erdgeschos des Hintergebäudes gelegenen Trockenkammer Borsten in einem Trockenofen infolge starken Heizens in Brand geraten waren. Die Feuerwehr brauchte nicht erst in Tätigkeit zu treten.

Hochstapler. Am 10. d. M. gab ein Unbekannter auf dem Telegraphenamte in Hannover eine Depesche an die ritterschastliche Darlehnskasse in Berlin auf, in welcher er um telegraphische Zusendung einer Postanweisung auf 575 Mark bat. Als seine Adresse gab der Absender „von Massow, Unionshotel in Hannover“ an. Am folgenden Tage kam das Geld auch wirklich an und wurde im Hotel dem Fremden, der durch sein ganzes Auftreten den Boten sicher zu machen wußte, ausgeliefert. Bald nach der Abreise des Hotelgastes stellte sich aber heraus, daß man es mit einem Betrüger zu tun gehabt habe. Es ist möglich, daß sich der Hochstapler, der sich in einem anderen Hotel als Diener Hermann Silbertant aus Henri-Chapelle in Belgien eingeschrieben hat, von Hannover hierher gewandt hat. Er ist mittelgroß, schlank, 24 bis 25 Jahre alt, hat dunklen Schnurrbart und trug einen gelbgrauen Ueberzieher.

Verhaftungen. Am 22. d. M. wurde ein Zigarrenmacherlehrling verhaftet, welcher seinem Meister in Hermannsdorf bei Deutsch-Bissa entlaufen war und sich hier herumtrieb. Bei seiner Verhaftung wurde ihm u. a. auch ein Revolver abgenommen. Im Verhör gab er an, er habe denselben seinem Meister entwendet, weil er sich lieber erschießen, als wieder in die Lehre zurückkehren wolle. — Am gleichen Tage kam ein hiesiger Arbeiter mit seinem Stiefbruder in ein Kleidergeschäft auf der Stockgasse, angeblich um ein zu seinem Beinleid und seiner Weste passendes Jaquet zu kaufen, fand aber nichts Zusagendes und verließ mit seinem Begleiter wieder den Laden, ohne zu kaufen. Sofort nach ihrer Entfernung bemerkte der Ladeninhaber jedoch, daß ein Jaquet fehle. Beide Personen wurden verfolgt und festgenommen. Die Hose und Weste will der Dieb auf der Schweidnitzerstraße gekauft haben, doch liegt der Verdacht vor, daß auch diese beiden Kleidungsstücke gestohlen sind. — Verhaftet wurde ferner ein schon lange bei einem hiesigen Kistenfabrikanten im Dienst stehender Kutscher, welcher in letzter Zeit seinem Herrn 32 Kisten gestohlen und dieselben für 12 Mark verkauft hat. Der Verhaftete ist ge-ständig.

Breslauer Marktpreise vom 24. März per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer . . .	20,20	20,—	19,60	19,10	18,60	18,10
Weizen, gelber . . .	20,10	19,90	19,60	19,10	18,60	18,10
Roggen	17,90	17,60	17,40	17,20	16,70	16,20
Gerste	16,—	15,30	14,40	13,90	13,30	12,30
Hafers	15,10	14,90	14,70	14,50	14,30	14,20
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter	0,08—0,09—0,10 M.					
Heu 2,30—2,70 M. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 20,00—22,00 M. pro 600 Kilogramm.						

Schlesien.

X Waldenburg. Die Feier des Achtstundentages wird auch im hiesigen Kreise am 3. Mai in großartiger Weise durch eine Festrede bei großem Volkskonzert mit einer 20 Mann starken Kapelle und darauf folgendem Tanz in einem großen Lokale nahe von hier begangen werden. Da hierzu ein kolossal großer Garten gehört, ist für den Fall warmer Witterung Vor-sorge getroffen, die Feier im Garten abzuhalten. Die Genossen von außerhalb, namentlich von Freiburg, welche sich daran beteiligen wollen, sind willkommen. Das Entree ist niedrig gestellt (pro Person 15 Pf., Kinder frei).

Dittersbad. Der frühere Vorsitzende des hiesigen Knappensvereins Julius Büschel, jetzt in Bedern, Westfalen, sowie der Schriftführer Höhn von hier waren angeklagt, am 14. Dezember 1890 zu Dittersbad bei Gelegenheit eines Kränzchens des genannten Vereins den Polizeiergeanten Böder durch einige Worte beleidigt zu haben. Die Beleidigung war hervorgegangen durch unerlaubtes Eindringen in die geschlossene Gesellschaft. Die Angeklagten, welche im Termin erschienen waren, erklärten, in ihrem Rechte gewesen zu sein, da die vermeintliche Beleidigung nur durch un-

erlaubtes Eintreten in die geschlossene Gesellschaft her- vorgerufen worden sei. Die weitere Verteidigung hatte Herr Rechtsanwalt Golinsky übernommen.

Löwiz, Kreis Leobschütz. Sonntag, den 15. März, Nachmittags 3 Uhr, fand in Löwiz eine Vereins- Versammlung statt. Tagesordnung: Rechnungslegung des Kassiers, 2. Diskussion. Da nun die Versamm- lung schwach besucht war, so wurde der erste Punkt der Tagesordnung bald erledigt.

Wir sind überzeugt, daß die hiesigen Sozial- demokraten ihnen diesen Schaden nicht zugefügt haben, diese Scheune nämlich am hellen Tage angezündet zu haben. Besagte Scheune ist ja Gemeinde-Eigentum und sind falls der Fonds aus der Feuer-Versicherung nicht hinreichend ist, zum Aufbau sämtliche Gemeinde- Mitglieder zum Zahlen verpflichtet.

Ungebühr vor Gericht. Der Schneidermeister Carl Adamel von hier, welcher sich heut vor dem Schöffengericht wegen Unterschlagung zu verantworten hatte, erhob gegen einen ihn belastenden Zeugen drohend die geballte Hand.

Lublinitz. (Zum zweiten Male getauft.) Der jetzt elf Jahre alte Sohne des Stations-Vorstere B. hier selbst, empfing nach seiner Geburt die Taufe. Da jetzt die Ausstellung eines Taufzeugnisses erforder- lich wurde, stellte es sich heraus, daß die Eintragung in die Kirchenbücher unterblieben war.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. März.

Geburten I. Stellmacher August Schwarz, ev., L. - Hilfsbremser Heinrich Spielmann, kath., S. - Lackierer Heinrich Schreller kath., S. - Schlosser Ernst Kretschmer, ev., S. - Haushälter Josef Hecker, kath., S. - II. Eisenbahn-Stations- Assistent, Theodor Kirich, kath., L. - Bremser Johann Mor- cinek, kath., S. - Bremser Gaffried Tschierich, ev., S. - Kutscher August Ruhs, kath., L. - Amtsgerichts-Kanzlei- hilfe Ernst Schulze, ev., L. - Hilfsbremser Josef Kaper, kath., S. - Maurer Carl Hillebrand, ev., S. - Arbeiter Eward Steiner, kath., S. - Schuhmachermeister Paul Schnabel, ev., L. - Arbeiter Johann Lehmann, kath., S. - Schuhmachermeister Wilhelm Kern, ev., L. - Schuhmacher- meister Paul Stephan, kath., L. - Restaurateur Carl Kirich, kath., S. - Rangierer Paul Weigler, kath., L. - Buchbinders- meister Paul Bartos, apost.-kath., L. - Schlosser Albert Kahner, kath., L. - Arbeiter August Klose, kath., L. - Schuhmacher Albert Weiser, kath., S.

Todesfälle I. Cigarrenmacher Anton Schmidt, 19 J. 11 M. - Schlossermeister Eward Schwegel, 72 J. - Schneider Mag. Fendelack, S. todtgeboren. - Verm. Schuh- machermeister Charlotte Lergas, geb. Fischer, 76 J. 11 M. - Schneidermeister Wilhelm Wagner, 43 J. - Verm. Schmiede- gefellenfrau Beate Doshem, 65 J. - Schneider Paul Kühn, 69 J. - Carl, S. des Restaurateur Carl Scholz, 2 J. 8 M. - Wirtschaftl. Inspektor Hugo Schwarz, 70 J. 7 M. - Tischlermeister Hermann Vorstein, 67 J. 3 M. - Bäder- meister Paul Wolfenteller, 36 J. 8 M. - Barbara Steiner, ohne besonderen Stand, 36 J. 10 M. - Hermann, S. des Arbeiters Hermann Leibner, 10 M. - Schlosser Oscar Hanke, 37 J. 4 M. - Hospitallitin Ernestine Wintler, geb. Mosig, 69 J. 3 M. - Schleifer Johann Koch, 28 J. 4 M. - Schuh- machermeister Franz Wecker, 26 J. 4 M. - Kutscher August Jahn, 27 J. 3 M. - II. Lagerarbeiter Marie Hartwig, geb. Müller, 34 J. - Helene, L. des Erbsag August Schüller, 3 J. - Malerarbeiter Fritz Gerlach, 36 J. - Curt, S. des Schmied Christian Sobirey, 5 M. - Georg, S. des Buch- binders Wilhelm Lindau, 6 M. - Fritz, S. des Stellmachers Carl Jeschke, 19 J. - Guttsbesizerswitwe Julie Stephan, geb. Krause 80 1/2 J. - Paul, S. des königl. Majors Paul Böhm, 11 J. - Charlotte, L. des Kaufmanns Hans Wölter, 2 J. 6 M. - Meta, L. des Formers Ernst Rudolph, 5 M. - Fleischermeister Robert Viehweg, 63 J. - Verm. Kunst- gärtner Henriette Meyner, geb. Kittner, 70 J. - Martha, L. des verst. Arbeiters Franz Giler, 3 J. - Verm. Kaufm. Amalie Schuster, geb. Lode, 86 J. 6 M. - Herbert, S. des Bildhauers Hugo Häuser, 2 J. 7 M. - Eisenbahnarbeiter Franz Arndt, 24 J. - Max, S. des Locomotivheizers Her- mann Kaufmann, 3 J. - Georg, S. des Eisenbahn-Sekretärs Richard Spornit, 8 M. - Eward, S. des Gürtlers Reinh. Milbner, 4 M. - Arthur, S. des Strohhutarbeiters Oswald Gebauer, 8 M. - Arbeiterfrau Bertha Nibel, 25 J. - Stellmacher Gottlieb Mahler, 47 J. - Arbeiter Ernst König 33 J. - Magistrats-Bureau-Supernumerar Oscar Hippe, 20 J. - III. Louise, L. des Kutschers Robert Schfeldt, 4 St. - Anna Zimmer, frühere Köchin, 47 J. - Arbeiter Ernst

Heber, 51 J. - Gertrud, L. des Maschinisten Heinrich Koch, 4 M. - Eva, L. des Worfstüblers Theodor Siegert, 10 M. - Margarethe, L. des Strohhutpressers Franz Gebured 9 M. - Martha, L. des Droschkenbes. Hermann Förster, 3 J. - Margarethe, L. des Tischlergesellen Julius Irmer, 11 M. - Früherer Tischlermeister Julius Hülsen, 81 J. - Verm. Arbeiter Ernestine Hanisch, geb. Pappmahl, 50 J. - Fleischerlehrling Georg Viehler, 17 J. - Ustaber, L. des Werkführers Carl Reheide, 16 M. - Vom 24. März.

Heiraths-Ankündigungen I. Kaufmann Julius Dschinsky, jüd., Karlsplatz 6, und Hulda Aron, jüd., Ber- linerstraße 68. - Kellner Herm. Berger, ev., Schweinitz- straße 17.18, und Auguste Reimann, ev., Hintermarkt 7. - Bädermeister Wilhelm Franz, ev., Trebnitzerstraße 8, und Clara Seltmann, ev., Lubwigstraße 6. - Harmonikabauer Max Wischoff, L., Oberstraße 6, und Anna Wischem, L., Weiß- gebergasse 10. - Kupferschmiedemeister Jos. Salisch, kath., Smolna, und Anna Heber, ev., Herrenstraße 19. - II. Dieneter Albert Dohler, ev., Neue Laurenzstraße 75, und Mar. Winkler, L., Kleine Fürstenstraße 9. - Zimmermann Paul Lober, ev., Hirschstraße 70, und Anna Prütz, ev., Laurenzstraße 8b. - III. Schlosser Berthold Rother L., baselbst. - Tischlermeister Josef Dunsch, L., Wincenzstr. 14, und Albertine Fiebach, L., Gartenstr. 43a. - Arbeiter Robert Wolf, L., Matthiasstraße 45a und verm. Maria Richter, geb. Goebel, L., baselbst.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III. Bismarck. (Tannhausen S.) Am 1. Feiertage farblich Fr. St. bei Ihnen über das Thema: Was lehren uns die Ostertage? Am 2. Feiertage nach Vereinbarung. - Halle a. S. Am 1. und 2. Mai referirt Fr. St. bei Ihnen über das Thema: Was bedeutet der Achttundentag für das moderne Proletariat? X Waldenburg. Für den 3. Mai bin ich für meinen Wahlkreis in Anspruch genommen. Für 1. und 2. Feiertag bin ich in Oberschlesien beschäftigt, sollte es jedoch nötig werden daß einer kommt, so werde ich Vertretung belorgen. Mit Gruß S.

Megen Raum mangels müssen zurückgestellt werden die Zuschriften aus Gröbberg, Neustadt, Weißstein, Peteraborf, Waldenburg, Bries, Grünberg, Görlitz und aus dem Walden- burger Koblenbeden. - Die Aufnahme erfolgt in den nächsten Nummern, wenn es angeht jedoch schon in den "Nachrichten."

Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuskript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Leser die Arbeit ershwert wird, wird dies nie mehr tun. Eben- so empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben. Die Redaktion.

Briefkasten der Expedition. Zur Förderung der "Volkswacht" gingen ein: Vom Res- ervefond der Töpfer und Berufsgenossen hier 20 M., Arbeiterbildungsverein in Rawitsch 6 M., durch Rawittiger Genossen gesammelt 14.80 M. Dankeschön. Die Sache ist doch längst erledigt.

Parteigenossen! Vergesst des Prekfonds nirgends!

Gelegenheitskauf! Goldene Damen- Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen- Remont-Uhren, 24 Mark an. Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an. Schlag Regulator, 18 Mark an. Geh-Regulator, 15 Mark, Reise-Wecker 5 M. sowie alle Arten

Herrmann Scholz, Schuhmachermeister, Breslau, Althöker-Ohle 15. Lager fertiger Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder. Infertigung rationaler und moderner Fuß- bekleidung nach Maß. Reparaturen prompt u. billig.

Arbeiter kaufen Hamburger Lederhosen, Westen, Hemden, Jacken, Glansen, Hüden, Anlets, Chemise, Cravatten, Damen- u. Kinderkleider, Strümpfe u. Socken, Gardinen, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen. H. Glauer, BRESLAU, Friedrichstr. 51. Fabrik für Arbeitergarderobe.

Freie Religionsgemeinde. 2. Feiertag, früh 9 1/2 Uhr: Erbauung. Prediger: Eschirn.

Danicke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb Ohlauer-Strasse 47 an N-Gasse leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigst. Preisen

Sumatra, gute, weißbrennende Dedon, a Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, a Pf. 50 Pf., a Str. 45 Mark, sowie sämtliche Rehtabake, zu billigsten Preisen offerirt Johannes Kubis, Gneiffenaplatz 1.

Wand-Uhren empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Erauränge von 6 M. an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt. Josef Klein, Kupferschmiedestr. 37 u. 18.

Immer nur für'n Thaler! Herren-Hüte in grösster Auswahl. Calabrese! Cylinder neueste Façons. Erster 3 Mark-Bazar für Herren-Hüte. 14 Schmiedebrücke vis-à-vis Stadt Danzig. L. Rosenbaum. Filiale: Fr.-Wilh.-Str. Ecke Königsplatz. 76

Für Wiederverkäufer u. Private. Holzpartien u. Holzschuhe liefert am billigsten die Fabrik von Oscar Giesel, Breslau; Blücher-Strasse 22, Preisblatt gratis u. franko. Gummi. St. Gummi-Artikel 1, 2, 3 u. p. Dd Max Sander, Breslau, Rausche-Strasse 58/59.

Neu eröffnet! Ausstattungs-Geschäft

Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage **Wild & Co.** Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage

liefert Waaren auf

Teilzahlungen an Jedermann

Herren- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Garderobe, Leinen- und Baumwollwaaren, Taschen- und Wanduhren, Stiefel, Hüte, Schirme.

Möbel- und Polsterwaaren. — Ganze Ausstattungen.

Als Legitimation genügt Steuer- oder Anmeldeschein.

Kleine Anzahlungen! — circa der 4. Theil! — Kleine Anzahlungen!

Franz Reichel, Schneidermstr.

Freiburgerstr. 15, part.

empfehlte sich zur

Anfertigung eleganter Herren-Garderobe

nach Maass zu sehr soliden Preisen.

Grosse Auswahl von Stoffen.

Einig in seiner Art. **Ersparnis und Vortheil.**

Breslauer Handtuch-Verleih-Institut

Neudorf-Strasse 25, part.

empfehlte sich zur leichten Benutzung von Handtüchern, welche wöchentlich zugestellt und abgeholt werden, für nur 10 Pf. pro Woche.

Herren- und Knaben-Hüte




mit Control-Marke
sowie Mützen

Liefert billigst in großer Auswahl!

H. Menzel,
Gräbischnerstr. 19.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten, billigeren Preisen Ausführung und soliden Preisen empfehlen

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister.

Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11

25, Friedrich-Wilhelm-Strasse 25.

Mein combinirtes

Colonial- und Zuckerwaaren-Geschäft,

verbunden mit

Cigarren-, Wein- und Schreibmaterialien-Lager

empfehle, unter Zusage streng reeller Bedienung einer gültigen Beachtung. Hochachtungsvoll

O. Binner.

25, Friedrich-Wilhelmstrasse 25.

21, Paul Giesel, Klempnermeister, 21

Glückerstr. 16, vom 1. April ab Glückerstr. 21,

empfehlte sein reichhaltiges Lager von

Haus- und Küchengeräthen.

Sämmtliche Bauarbeiten werden prompt und billig ausgeführt. Indem ich für das Wohlwollen meinen geehrten Kunden besten danke, bitte ich dieselbe im neuen Geschäft auch übertragen zu wollen. Spürgewollt

Paul Giesel.

Cigarren

aus gut brennendem u. rein schmeckenden Tabaken, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf. und 5, 6—10 Pf. à Stück, anerkannt beste Marken, sowie **Raudy-, Bau- u. Schnupf-Tabake**

und Cigaretten empfehle billigst **Neu! J. Knoffalla, Neu!**

Ede Friedrich- u. Höfchenstr. 25. Es wird ersucht, genau auf die Firma zu achten.

Heinrich Mustroph, Tischler,

aus Polnisch- oder Deutsch-Kessel, Kreis Grünberg, wird **dringend** ersucht, seine Adresse bei der Expedition dieses Blattes sofort anzugeben. Kollegen, denen die Adresse des Gesuchten bekannt ist, werden ebenfalls um Mittheilung gebeten.



Façon: Auf zur Wahl. Façon: Expatriirung



Façon Congress. Façon Demokratehut.

Ich empfehle: **Façon Demokratehut**, grau und schwarz, weich, mit 10 cm. Rand 5 Mk., mit 12 cm. Rand 5,50 Mark.

Congress, weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, sehr fleißig, 3,50 Mk. und 4,50 Mk. **Auf zur Wahl!**

mit leicht gebogenem Rande in allen Farben 4,50 Mk., hochfein elastisch, 5,50 Mk. **Expatriirung**, mit ganz flachem Rand 5 und 6 Mk. Jeder Gut ist inwendig mit der Photographie eines bewährten Volksmannes versehen.

Ferner empfehle ich: **Seidenhüte**, (Cylinderhüte) à 4,50 Mk. bis 7 Mk. Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Es genügt die Angabe der Kopfweite in Centimetern. Für schöne Ausführung leiste ich Garantie.

Preiscontant steht zu Diensten. **Sämmtliche Hüte** sind mit **Arbeiter-Kontrolmarke** versehen.

Aug. Heine, Hütfabrik.
Halberstadt.

Glas- und Porzellan-Handlung,

eigene Malerei

empfehle Thür- und Grabschilde billigst, fein decor. Kaffeeservice von 3,50 Mk. an, Eignen-, Bier- Wasch- und Tafelservice, sowie Ersatztheile. Wassergläser 6 Stk. 50 Pf., Lager in weißem Porzellan Auswahl von Gelegenheitsgeschenken u. Restaurationsartikeln

Schmidt, Elisabethstrasse 3, am Ring.



Gustav Nowak

BRESLAU

Friedr.-Wilh.-Str. 76

Hut- und Schirm-Fabrik



Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Aus der Genossenschafts-Hutfabrik in Berlin ist ein bedeutender Posten feiner und eleganter Herren-, Knaben- und Kinderhüte mit Arbeiter-Control-Marke eingetroffen und empfehle mein complettes gutsortirtes

Grosses Hutlager

geringerer, besserer sowie feinsten Seiden-, Haar- und Wollhüte einer geneigten Beachtung. Bei großer Auswahl wird Jeder nach seinem Geschmack streng reell bedient. Ferner empfehle in billiger und feiner Waare

Stroh Hüte, Mützen

für Herren und Knaben in Stoff, Tricot und Sammet.

Sonnen- und Regenschirme

in großer Auswahl für Damen, Herren und Kinder. **Eigenes Fabrikat**, solide Arbeit, in jeder Preislage. Gut- und Schirmreparaturen schnell und sauber. **Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.** Bei Bestellungen auf Hüte ist die Kopfweite nach Centimeter, sowie Form, Farbe und Qualität anzugeben, Nichtconvenientes wird bereitwillig umgetauscht.



Korb- und Kinderwagen-Fabrik

G. Hein,

Nr. 19, Schuhbrücke Nr. 19,

nahe der Albrechtstrasse, verkauft Kinderwagen zu äußerst billigen Preisen. Unbedingt größte Auswahl am Platze. Bitte zu überzeugen.

Reiseförbe, Dammandlöffer, Stühle, Blumentische, Wasch- und Marktörbe, Blumenkörbe und sonst alle Korbwaaren in überraschender Auswahl zu billigsten Preisen.

Zentral-Organ der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Probenummern gratis und franko.

Vorwärts Berliner Volksblatt.

Erscheint täglich außer Montags.

Eingetragen in der Postzeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Abonnement werden angenommen zum Preise von **1,10 Mk.** bei jeder Postanstalt für den Monat **März.**

Expedition: Berlin SW., Bentzstrasse 3.